

Pränumerations-Preise:

| | |
|---------------------|--------------|
| Für Arab: | |
| Halbjährig | 14 fl. — fr. |
| Quartalsjährig | 7 „ — „ |
| Monatlich | 3 „ 50 „ |
| Mit Postversendung: | |
| Halbjährig | 16 fl. |
| Quartalsjährig | 8 „ |
| Monatlich | 4 „ |

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 fr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiner'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, Neuer Markt 11, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Gerold'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

| für Arab | | für Auswärtige | |
|------------------------------------|-------------|------------------------------|-------------|
| mit täglicher Zustellung ins Haus: | | mit täglicher Postversendung | |
| Halbjährlich | 7 fl. — fr. | Halbjährlich | 8 fl. — fr. |
| Quartalsjährlich | 3 „ 50 „ | Quartalsjährlich | 4 „ — „ |
| Monatlich | 1 „ 20 „ | Monatlich | 1 „ 40 „ |

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abnommt werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im September 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 17. September.

Die glückliche Wahl und der Tact, den der ungarische Minister-Präsident bei der Besetzung des croatischen Banus-Postens an den Tag gelegt hat, wird nicht verfehlen, sowohl in Ungarn als auch in Croatien zur Klärung und Versöhnung der Gemüther beizutragen. Selbst die Unionisten oder sogenannten National-Constitutionellen, unter Führung des Baron Ranaich, die sich bisher schmolend und grollend zurückgezogen haben, weil man den neuen Ausgleich gleichsam hinter ihrem Rücken verhandelte, haben sich ganz rückhaltlos der nun herrschenden Partei in Croatien angeschlossen. Im In-

teresse des Friedens ist diese Frontveränderung der Fraction Rauch höchst erwünscht, denn mit der Annahme der Ausgleichsrevision allein ist das Ausgleichswerk noch nicht vollendet. Mit der Annahme des Ausgleichs ist erst der theoretische Theil desselben vollzogen und es sei viel wichtiger, die practische Durchführung der Bestimmungen, welche der Ausgleich enthält. Von unserem Standpunkt aus könnten wir gegen den Ausgleich hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen ernste Bedenken haben, aber wenn die Vollstreckung des Gesetzes den Erwartungen entspreche, welche man an dieselben knüpft, so ist kein materielles und politisches Opfer zu groß, welches wir dem Ausgleich gebracht.

In der jenseitigen Reichshälfte absorbiert die officielle Publication der Wahlergebnisse für die unmittelbaren Wahlen in den Reichsrath das ganze Interesse. Jetzt erst beginnt die Wahlbewegung einen ernsteren Charakter anzunehmen, nachdem sie bisher nur ein Scheinleben geführt. Schon beginnen die verschiedenen verfassungstreuen Wahlcomités ihre Aufrufe zu erlassen, die mit der Ausschreibung der Termine zu den Wahlen in innigem Zusammenhange stehen.

Wie versichert wird, wird der König von Italien auf der Rückreise von Berlin dieselbe Route, wie auf der Hinreise einschlagen und daher in Wien zum zweiten Male einen Aufenthalt nehmen. Als bestimmt wird gemeldet, daß während der kurzen Abwesenheit des Königs keine Regentschaft eingesetzt werden wird.

An die Zahl der Enthüllungen aus dem Jahre 1866 schließt sich heute eine Nachricht, welche die „Spen. Ztg.“ von einer „über die diplomatischen Vorgänge des Jahres 1866 sehr wohl unterrichteten Persönlichkeit“ erhalten hat und welche bestimmt ist, die vielverbreitete Ansicht, daß die Erhaltung des Friedens lediglich dem Einflusse Napoleons III. zuzuschreiben sei, zu widerlegen. „Dieses Verdienst gebührt vielmehr“, heißt es in jener Mittheilung, „dem Zufalle, oder, richtiger gesagt, der Loyalität des Kaisers Franz Joseph, dessen Abgesandter Graf Karolyi bei seiner Ankunft in Nikolsburg am 22. oder 23. Juli dem Grafen Bismarck rückhaltlos erklärte, „seine Instruktion beschränke sich auf das doppelte Verlangen: Integrität des österreichischen Kaiserstaates und Erhaltung des sächsischen Territorial-Bestandes; auf diesen beiden Forderungen müsse

er beharren, während er in jeder anderen Beziehung carte blanche habe.“

Die „Voss. Ztg.“ läßt sich heute bei der Besprechung der Lamarmora'schen Enthüllungen zu dem Geständniß herbei, daß das Benehmen Bismarck's vom conservativen Standpunkte revolutionär, vom liberalen frivoll und vom sittlichen überhaupt verwerflich genannt werden muß. Gleich darauf verweist sich jedoch das Berliner Blatt zu der sonderbaren Behauptung, daß „nächst Italien kein Staat so ernsthafte Gründe zur Feindschaft gegen Oesterreich hatte, als Preußen.“

Von den Freunden des Expräsidenten Thiers wird eine Nachricht in Umlauf gesetzt, die ihre Ab-sichtlichkeit aufdringlich stark ausgeprägt trägt. Dieselbe erzählt nämlich: „In Genf ließ Sonnabend der deutsche Reichskanzler bei Thiers vertraulich anfragen, ob derselbe anlässlich der vollständigen Räumung nunmehr geneigt sei, die ihm schon 1871 im October von Seiten des Kaisers zugesagte Allerhöchste, damals aber refusirte Auszeichnung anzunehmen. Thiers lehnte dankend ab mit der Bemerkung, des Vaterlandes Dankbarkeit genüge ihm als Belohnung für sein Wirken.“

Dem am 11. d. M. abgehaltenen französischen Ministerrathe wohnten auch der Generalgouverneur von Algerien, General Chanzy bei, der sich entschieden gegen die Erklärung des Belagerungsstandes in Algerien aussprach und ihn als unnöthig, ja gefährlich und durch die Natur der jetzt unterdrückten Unruhen als wenig gerechtfertigt bekämpfte. Außer der Absetzung des Maire von Algier kam es in jener Sitzung zu keinem Beschlusse.

Die Ruhestörungen übrigens, welche am 4. September in Algier vorkamen, waren nach einem von den dortigen Blättern veröffentlichten Briefwechsel zwischen dem Präsecren und dem Maire von Algier bedeutend. Die angeblich beleidigten Officiere wurden zufällig von einigen Petarden getroffen, die einige junge Leute zur Feier des Tages abbrannten.

Der „Univers“ wüthet in einer seiner letzten Nummern förmlich gegen den König von Italien aus Anlaß seiner Reise nach Wien und Berlin und wirft dem armen Victor Emanuel alle nur erdenklichen Grobheiten an den Kopf, wobei er mit collegialer Hochachtung das Wiener „Vaterland“ zur Unterstützung bemüht.

Reuilletou.

Eine russische Prätendentin.

Auf der Pariser Weltausstellung von 1867 war ein Gemälde zu sehen, das wegen seines entsetzlichen Vorwurfs allgemeine Aufmerksamkeit erregte. In einem Kerker, den ein einziger Lichtstrahl erhellte, drang Wasser ein und auf einem Strohlager stand eine in Lumpen gehüllte Frau. Noch jung, bewahrte sie unter ihren ärmlichen Kleidern und unter den Spuren langen Leidens einen Charakter von Adel und Schönheit. Dieses Gemälde stellte die Prinzessin Tarakanow dar, von der eine Sage ging die sich bis auf die neueste Zeit erhalten hat. Nach dieser Sage war sie eine Tochter der Kaiserin Elisabeth, die der Fürst Radziwill nach Italien entführt hatte, um sie zu einem Werkzeug seiner politischen Ränke zu machen, und für die wahre Erbin der russischen Krone zu erklären. Graf Orlov vereitelte diesen Plan, indem er die Unglückliche gefangen nahm, die nun auf Befehl der Kaiserin Katharina II. auf ein Schloß am Ladoga-See geführt wurde und eine unterirdische Zelle angewiesen erhielt, wo sie bei einer furchtbaren Ueber-schwemmung der Newa ihren Tod fand.

So lautet die Sage, die wenigstens eine gewisse geschichtliche Grundlage hat. Es ist weltbekannt, daß die Kaiserin Elisabeth, Peter's des Großen Tochter, mit einem Officier der Garderegiment, Alexis Ramonowski, heimlich verheirathet und ihm zwei Söhne

und eine Tochter gebar. Von den Söhnen starb der älteste früh, während der zweite sich der Chemie widmete und bis 1800 lebte, in welchem Jahre er bei einem Experiment verunglückte. Was die Tochter betrifft, so wurde sie nach Moskau in ein Kloster geführt und es war nicht weiter mehr von ihr die Rede.

Vor wenigen Jahren wollte Kaiser Alexander II. die volle Wahrheit erfahren und ernannte einen Ausschuß, welcher die Archive untersuchte und ihm Bericht erstattete. In die Oeffentlichkeit drang davon nichts, bis endlich eine russische Monatschrift die Erlaubniß erhielt, die Resultate der geführten Untersuchung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wir sehen nun die lange Liste falscher Prätendenten um einen neuen Namen vermehrt und erfahren zu unserem Erstaunen, wie viele Personen auf eine unverschämte Intrigue eingehen können, wenn eine schöne und listige Frau mit einer wahrhaft uner-schöpflichen Erfindungsgabe sie verlockt.

Im October 1752 trafen drei Fremde mit einem zahlreichen Gefolge in Paris ein und bezogen eine elegante Wohnung. Diese Personen waren eine junge Dame von etwa fünfundsiebenzig Jahren, die sich Prinzessin von Woldimir nannte, ein junger Mann, Frhr. von Embs, der sich für ihren Verwandten ausgab, und ein älterer Herr, Frhr. von Schenk, der als Beschützer und Rathgeber auftrat, die Casse führte und der Dienerschaft vorstand.

Die Dame blond, schlank und schön. Sie hatte die feinsten Manieren, war geistreich und wohlgezogen, sprach fließend verschiedene Sprachen und sang schön. Man erzählte sich bald, daß sie im Kaukasus geboren

und die Nichte und Erbin eines unermeßlich reichen Persers sei.

An Besuch fehlte es nicht, denn das Haus war gastfrei und die Tafel vorzüglich. Zu den häufigsten Gästen gehörte der Graf Oginski, ein polnischer Parteiführer, welcher damals den französischen Hof für sein Vaterland günstig zu stimmen suchte. Auch zwei reiche Kaufleute, beide mit Geld und Eitelkeit reich versehen, fanden Zutritt. Wegen ihres Witzes war man nicht so zuvorkommend gegen sie und nach wenigen Wochen hatten sie der Prinzessin bereits bedeutende Summen dargeliehen. Mit ernsthaften Zwecken erschien der Graf Rochefort, denn er bot der Prinzessin seine Hand an, die aber klos über ihn lachte, ohne ihn ganz zu entmuthigen.

Dieser Kreis war nicht wenig überrascht eines Morgens zu hören, daß der Baron Embs wegen Wechelschulden verhaftet worden sei. Man ersuhr jetzt, daß er der Sohn eines reichen belgischen Kaufmannes sei, den man aus dem väterlichen Hause fortgejagt habe. Die beiden französischen Kaufleute, die sich zu Darlehen verstanden hatten, wollten ihr Geld wieder haben, aber Freiherr von Schenk gab ihnen mit philosophischer Ruhe die Versicherung, daß Alles bald wieder in bester Ordnung sein werde, und borgte wirklich so viel Geld auf, daß Embs erlöst werden konnte. Alles ging nun wieder seinen alten Gang, aber eines Abends war das Haus geschlossen. Die Prinzessin hatte ihre Dienerschaft entlassen, ihre Pferde verkauft und war mit den beiden Baronen nach Deutschland aufgebrochen. Ihre Gläubiger ermittelten sie im besten Gasthause von Frankfurt und es wäre nun zu einem großen Scandal gekommen, wenn

Alle Energie, die der neue Präsident der spanischen Republik, Castelar, zur Befestigung der Ordnung in Spanien entwickeln wird, werden kaum etwas nützen, ehe nicht ein Heer hergestellt und eine strengere Disciplin in demselben durchgeführt wird.

Es war noch unter dem Ministerium Salmeron, als eines Tages in das Cabinet des Kriegsministers Gonzalez, bei dem sich eben der Vertreter „einer großen Republik“ befand, zwei Generale eintraten; der Diplomat will sich discret zurückziehen, Gonzalez bittet ihn aber, zu bleiben. Hierauf entwickelt sich folgendes Gespräch: „Die Regierung“, sagte der Minister zu dem einen der beiden Generale, hat beschlossen, Ihnen den und den Posten anzuvertrauen; ich hoffe, daß Sie ihn annehmen werden, um die Zahl der ausgezeichneten Dienste, welche Sie dem Vaterlande bereits leisteten zu vermehren.“

Aus Banjaluka in Bosnien vom 14. d. M. kommt die sensationelle Meldung, daß der dortige Gouverneur sämtliche christliche Kaufleute einerkenn ließ, in Folge dessen große Aufregung unter den Rajahs herrschen soll. Bisher sind über solche Ereignisse so viele Lügen in die Welt posamt worden, daß man im Punkte der Gläubigkeit zu einiger Vorsicht berechtigt ist.

Die sogenannte „Resignation“ des persischen Großveziers, die wir vor einigen Tagen in der Rubrik „Neuestes“ meldeten, war, wie berichtet wird, in der That eine Folge allerhöchster Ungnade. Wenn man in Betracht zieht, daß Mirza Hussein Khan als persischer Premierminister zu den äußerst Wenigen in der Umgebung des Schah gehört, welche europäische Bildung und Verständnis für Fortschritt in europäischem Sinne bekundet haben, so muß es eigenthümlich berühren, zu erfahren, daß sein Sturz die erste sichtbare Folge der europäischen Reise gewesen. Den Anlaß dazu hat ein Memorandum gegeben, welches

nicht ein unerwarteter Helfer in der Noth auf der Bühne erschienen wäre.

Der regierende Fürst von Limburg besaß ein Land von etwa zwei Vierteln im Umfang, trat aber in jeder Beziehung als Souverän auf. Graf Rochefort war sein Hofmarschall und hatte ihm von der Prinzessin, der er seine Hand angeboten, erzählt. Kaum hörte der Fürst, daß die Dame in Frankfurt sei, so eilte er aus Neugierde dorthin, um sie kennen zu lernen. Sie wollte ihren Gasthof gerade verlassen, und machte durch ihre Schönheit und ihre Beredsamkeit einen mächtigen Eindruck auf ihn. Er bezahlte einen Theil ihrer Schulden, leistete für den Rest Bürgschaft und führte sie auf das Schloß Neufas; wo sie so lange bleiben sollte, bis ihre Gelder aus Persien ankämen. Jeder Tag vermehrte ihre Herrschaft über den leichtgläubigen Prinzen, der sich offenbar in sie verliebte, wenn er auch keinen Heiratsantrag machte. So vergingen Wochen, bis die Prinzessin eines Morgens ihrem Anbeter mit rothgeweineten Augen erzählte, daß sie eben von ihrem Vormund einen Brief erhalten habe, der sie nach Persien zurückrufe, wo man sie verheiraten wolle. Dies hatte den gewünschten Erfolg. Der Fürst bot ihr seine Hand an und sie, eben so überrascht wie er, bat ihn um einen kurzen Aufschub, da sie die Einwilligung ihres Vormundes einholen müsse. Nunmehr wurde der Prinz ganz ihr Slave, machte sich zum Mitschuldigen ihrer Pläne und half ihr bei dem Aufbau des Lügensystems, das sie sich ausgedenkt hatte. Je mehr er sich aber ihr hingab, um so gleichgiltiger wurde sie gegen ihn. Sein Vermögen war verschleudert, sein Charakter nicht liebenswürdig und

die übrigen im Gefolge des Schah befindlichen Prinzen und Würdenträger dem Schah überreichten, und in welchem sie sowohl über verlegende Behandlung seitens des Großveziers, als auch betreffs politischer Uebergriffe Klage führten, deren er sich zum Schaden des Reiches schuldig gemacht. Speciell soll in dieser letzteren Richtung der Reuter'sche Vertrag gegen den Minister ausgebeutet worden sein. Jedensfalls wird der Sturz Mirza Hussein's als ein Fiasco der englischen Vergnügungs-Arrangeure aufgefaßt werden. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit noch, daß unser Gesandter in Teheran, Graf Dubsky, sich zu Ende October wieder auf seinen Posten begibt, wohin ihn diesmal seine ihm erst vor Kurzem angetraute Gemalin begleitet.

Die „dritte Amtszeit-Agitation“, d. h. die Discussion darüber, ob die Republikaner der Vereinigten Staaten den Präsidenten Grant zur Wieder-Erwählung in 1876 vorschlagen werden, fährt, wie der „Times“ von ihrem amerikanischen Correspondenten geschrieben wird, fort, die brennende Frage in der amerikanischen Presse zu sein. Mit Bezug darauf, sagt der „Times-Correspondent“ hinzu, mag es der Erwählung werth sein, daß die Führer der republikanischen Partei entschlossen zu sein scheinen, den Präsidenten Grant zum drittenmale als Präsidentschafts-Candidaten aufzustellen, wenn er dies annehmen wolle, indem dies ihrer Meinung nach gegenwärtig die beste Methode sei, um den Erfolg der Partei zu sichern.

Ungarische Journalstimmen.

Die im sonntägigen Ministerrathe erfolgte Ernennung Mazurancics' zum Banus von Croatien wird von „Pesti Naplo“ bereits als fait accompli betrachtet und äußert sich dieses Blatt über diese Ernennung folgendermaßen:

Wir nehmen die Ernennung Mazurancics zum Banus weder mit Beifallrufen auf, noch können wir sie mißbilligen. Wir finden uns mit derselben ab, als mit einer Sache, die man sich anders nicht denken könnte. Herr Mazurancics hat übrigens gar nicht das Recht, auf Sympathie ungarischerseits zu rechnen. Freuen wird uns indessen, wenn er durch Tact und patriotische Treue seiner Aufgabe entsprechend die Erwartungen rechtfertigen wird, welche die ungarische Regierung an seine Thätigkeit knüpft. Mit der Ernennung Mazurancics' zum Banus geht einer der wichtigsten Wünsche der croatischen Nationalpartei in Erfüllung. Die croatische Landesregierung wird die Signatur der Opposition tragen. Die Fahne, unter welcher in Croatien die neue Aera inaugurirt wird, ist die Fahne der Opposition, und wenn der große Theil der Unionisten, welcher sich um des lieben Friedens willen den Nationalen angeschlossen hat, mit der Wahl zufrieden ist, so darf er andererseits fordern, daß er bei den weiteren Ernennungen mit seinem vollen Gewichte in die Waagschale falle; insbesondere für die Stelle eines Sectionschefs des Innern müsse ein Mann aus den Reihen der früheren Unionisten entnommen werden.“

Auch „Ellenor“ kam sich für die Ernennung

begann andere Absichten zu hegen, so daß sie von einer Heirath nichts mehr hören wollte. In dieser Zeit wurden neue Angaben über ihre Geburt emsig in Umlauf gesetzt. Mit einem Male hieß es, daß sie die Prinzessin Tarakanow und eine Tochter der Kaiserin Elisabeth sei. Man habe sie in ein Kloster und nach einem verzweifelten Selbstmordversuch nach Sibirien geschickt, wo sie ihren Wächtern entkommen und an den persischen Hof entflohen sei. Diese Geschichte wurde mit so vielen glaubhaften Einzelheiten ausgeschmückt, daß die Abenteuerin allgemeine Theilnahme fand und ihrem Ehrgeiz ein neuer Weg sich öffnete, der schließlich zu ihrem Untergange führen sollte.

Neue Personen treten jetzt auf die Bühne. Polen war im Kampfe gegen Rußland erlegen, die Patrioten hatten sich zerstreut und viele waren dem Fürsten Radziwil nach Mannheim gefolgt, von wo er einen seiner zuverlässigsten Freunde nach Constantinopel geschickt hatte, um den Sultan, der mit Rußland Krieg führte, die Dienste der Polen anzubieten. Im Gefolge des Fürsten Radziwil befand sich ein gewisser Domanski, ein sehr schöner und kluger junger Mann, der sich durch seiner Tapferkeit auf dem Schlachtfelde sehr ausgezeichnet hatte. Im December 1773 benutzte die Prinzessin Tarakanow eine kurze Abwesenheit des Fürsten von Limburg zu einem Besuche in Mannheim und traf dort Domanski, der augenblicklich eine leidenschaftliche Liebe zu ihr faßte. Kaum war sie nach Oberstein zurückgekehrt, als ein Fremder eine Wohnung im Dorfe nahm und jeden Abend, wenn die Schatten dunkler wurden, zum Schlosse hinwanderte, von wo eine Per-

nicht begeistern, will aber annehmen, die Regierung habe Gewißheit darüber erlangt, daß der neue Banus nicht nur hinsichtlich der Aenden der Administration, sondern auch in politischer Beziehung vertrauenswürdig sei.

„Reform“ mißbilligt, daß die Regierung in den serbischen Angelegenheiten eine zuwartende Haltung einnimmt. Dieses Nichtsthun, dieses Zögern ist nur eine Folge der überstürzten Politik, welche die Regierung bisher betrieben. Das Blatt will alle die Fehler, welche der letzte Commissar Hueber begangen, nicht aufzählen. Es richtet an die Regierung bloß folgende Fragen: Kennt die Regierung die Lage im Süden Ungarns, hat sie unterzuchen lassen, wie viele und welche Paragrafen des 1868er allerhöchsten Handschreibens vom 1870/1871er Congreß intact gelassen wurden? etc. Um alle diese und ähnliche Angelegenheiten hat sich Herr Hueber nicht gekümmert. Er hat bloß die Eberufung des Congreßes möglich machen wollen und auch dies gelang ihm nicht. Eine Mittelpartei existirt nicht, der Congreß kam nicht zu Stande, die verfassungstreuen Serben sind erbittert, die Kirchenangelegenheiten aber blieben in ihrem früheren Stadium. Vänger kann es nicht so bleiben. Die Regierung möge aus dem Zwartzen heraustreten, klug erwägen, was sie thut, und handeln.

Das von Ernst Simonyi redigirte Blatt „Szombati Lapok“ begann in seiner vorigen Nummer einen Artikel-Ciclus „über die Politik und Tactik des linken Centrums“, worin das Vorgehen der Partei Tiska's vollständig verurtheilt wird. In seiner jüngsten Nummer nun setzt das genannte Blatt diese Artikelreihe fort und wird in derselben das Verhalten des linken Centrums gegenüber den Delegationen im Jahre 1868 als inconsequent und incorrect bezeichnet und sodann Coloman Tiska vorgeworfen, sein Auftreten gegen die Demokratenvereine habe der Regierung Anlaß zur Auflösung der Letzteren gegeben und das Cabinet Andrassy auf den gesetzwidrigen Weg geleitet, den es betreten. Durch sein, in Angelegenheit der Demokratenvereine erlassenes Circular wollte sich Tiska wahrscheinlich zum „Retter der Gesellschaft emporschwingen, hat aber hiebei jede freisinnige Bewegung in Ungarn verhindert und die Abänderung des staatsrechtlichen Vertrages, dessen wichtigste Institution er als „verwünscht“ bezeichnet hatte, auf lange Zeit unmöglich gemacht.

„Hon“ bespricht die große Bewegung, welche gegenwärtig in allen Staaten Europa's auf kirchlichem Gebiete im Zuge ist und findet, daß die von der Bewegung eingeschlagene, antipapistische Richtung eine nothwendige ist. Die Lehren, welche aus den diesbezüglichen Ereignissen der Letztzeit resultiren, sind: Erstens, daß die Kirche vergebens gegen diese Bewegung ankämpft; zweitens, daß der Staat seine Reform in die Hand nehme, welche auf socialem Wege bewerkstelligt werden kann; und drittens, daß der Staat seine diesbezüglichen Aufgaben je eher und möglichst entschieden löse, sowohl in Hinsicht der Sacularisation der Kirchengüter, als betreffs der Civilhe, sowohl durch Vernichtung der politischen Macht der Hierarchie, als durch Förderung, ja Hervorrufung der gegen die Letztere gerichteten socialen Reform.

son, die der Prinzessin sehr glich, in einen Mantel und eine Capuze gehüllt, ihm entgegen kam. Die Liebe war für sie bloß Mittel zum Zweck und sie brauchte den jungen Mann als Beihilfe für ihre Pläne. Indem sie ihm die wärmste Theilnahme für seine Nation und den heftigsten Haß gegen Katharina aussprach, machte sie ihn geneigt, sie für die rechtmäßige Erbin des russischen Thrones zu halten.

Radziwil war der Erste, welchem Domanski sein Geheimniß mittheilte. Er sprach mit der Beredsamkeit der Liebe und überzeugte den Fürsten so, daß dieser an die Prinzessin schrieb: „Ich erkenne in der Existenz Eurer Hoheit ein Wunder der Vorsehung, die unser unglückliches Vaterland nicht zu Grunde gehen lassen will und ihm eine große Heldin zu Hilfe schickt.“ Das Gewicht dieses Zeugnisses ließ kaum noch einen Zweifel an der Geburt der Prinzessin zu. Ihre Geschichte erschien den polnischen Flüchtlingen und selbst den Franzosen so glaubhaft, daß Oginski einen Freund nach Oberstein schickte, um sich näher zu unterrichten. Daß Radziwil sich auf die Sache einließ, ist leicht zu begreifen. Es zeigte sich ihm die Hoffnung auf eine Revolution in Rußland, die um so gefährlicher für seine Feinde werden mußte, als sie mit einem blutigen Krieg an der Donau zusammentraf. Er beschloß nach Venedig zu gehen, wo er der Pforte näher war und für seine Verhandlungen noch weitere Erleichterungen fand. Die Prinzessin sollte ihn mit Domanski dahin begleiten und sich mit allen Parteien in Verbindung setzen.

Die Ankündigung ihrer schleunigen Abreise stürzte den Fürsten von Limburg in Verzweiflung, doch

Nro Die beschäftig Mit voll die tonan zweckmäßig aussprech ten Wun Reform in Angri finden w mögen die directe bezirke fe Die Verträge nische dürften k men, w stellte. Die Wünsche Stande z Anschluß von K r würde an um in de kommen schwierig putirten Hermann nisse ver der Um Allen, d Fürstenth Handelsv Vertrag setze, die seiner Z man als die Gene senbahn- wie dies sten rom den Mal digung Bez „Magha 200 Mil Wodianer Die N a t i o fanstake sendet w beim M gemacht. sagt, „M nehmen k den Präf der Vorj hat. Ue widerpra erfahren den. Sie die Gräfi sie benach ihre Rech bespreche. Obg der größ auf, daß konnte. U ihm und stellte er mächtig anzunehm Rad Palaste d zende Re Tage na zahl Pol moniellen Schwesier Ueb dünner S schen Off und vera bewunder ten über der europ ren zahl Wartlev tagu, ein

Regierung
eine Bann
infiltration,
Vertrauens-
Regierung in
ten eine
Nichtsthun,
erstürzenden
ben. Das
Commissi-
Es richtet
kennt die
hat sie un-
grafe des
1871er
alle diese
Hueber
ung des
dies ge-
nicht, der
ungstreuen
zeiten aber
er kann es
dem Zu-
thut, und
Blatt —
seiner vo-
die Politik
das Vor-
stellt wird.
genannte
derselben
über den
Quant und
Lissa vor-
atenvereine
er letzteren
den gesetz-
Durch sein,
erlassenes
m „Ketter
hiebei jede
und die
es, dessen
bezeichnet
rg, welche
Kirchlichem
von der Be-
stung eine
in dies be-
sind: Er-
Bewegung
Reform in
bewerftel-
Staat seine
schaft eafchie-
zification der
wohl durch
archie, als
en die Leg-
n Mantel
kam. Die
deck und sie
e für ihre
Theilnahme
Haf gegen
geneigt, sie
Thrones zu
Domanski
der Veredt-
ben so, daß
enne in der
Vorsehung,
Brunde ge-
zu Hilfe
ließ kaum
inzessin zu.
Glücklingen
Dginski
sch näher zu
ache einließ,
e Hoffnung
so gefährli-
mit einem
Er beschloß
her war und
eichterungen
anski dahin
Verbindung
reize stürzte
lung, doch

Die Arrondirung der Municipien beschäftigt die Provinzblätter in hervorragender Weise. Mit voller Anerkennung muß constatirt werden, daß die tonangebenden Journale der Provinz sich für eine zweckmäßige Neueintheilung der Municipalterritorien aussprechen. Nur geben sie dem vollkommen berechtigten Wunsche Ausdruck, es möge diese tief eingreifende Reform nicht ganz ohne Hinzuthun der Bevölkerung in Angriff genommen werden. In mehreren Blättern finden wir diesbezüglich den positiven Vorschlag, es mögen die Abgeordneten sich mit ihren Wählern in directe Verbindung setzen, um die Wünsche ihrer Wahlbezirke kennen zu lernen.

© Buda-Pest, 16. September.

Die Verhandlungen bezüglich des abzuschließenden Vertrages über den Anschlußpunct der rumänischen an die ungarischen Eisenbahnen dürften keinen so raschen und günstigen Verlauf nehmen, wie ich noch vor einigen Tagen in Aussicht stellte.

Die rumänische Regierung ist zwar von dem Wunsche befeelt, die diesbezügliche Convention zu Stande zu bringen, wenn man ungarischerseits den Anschlußpunct Hermannstadt gleichzeitig mit dem von Kronstadt festzusetzen sich bereit erkläre, und würde auch in diesem Falle ihr Möglichstes thun, um in der Kammer eine Majorität für das Zustandekommen dieses Vertrages zu gewinnen. Die Hauptschwierigkeit besteht aber darin, daß die meisten Deputirten sich mit der Concession des Anschlusses bei Hermannstadt nicht begnügen wollen und Zugeständnisse verlangen, deren Erfüllung ganz im Bereiche der Unmöglichkeit liegen. Sie verlangen nämlich vor Allem, daß die österreichisch-ungarische Regierung dem Fürstenthume das Recht zuerkenne, auf eigene Faust Handelsverträge abzuschließen und gleichzeitig einen Vertrag unterzeichne, der Rumänien in den Stand setze, die Zolltarife in Gemäßheit der Erfordernisse seiner Industrie zu erhöhen. Diese Abmachungen will man als *conditio sine qua non* hinstellen, eventuell die Genehmigung zum Abschlusse der erwähnten Eisenbahn-Convention in derselben Weise verweigern, wie dies vor mehreren Monaten geschah. Die meisten rumänischen Blätter richten an die Regierung den Mahnruf, den Vertrag unter keiner anderen Bedingung zu unterfertigen.

Bezüglich der bevorstehenden Anleihe will „Magyar Politika“ erfahren haben, dieselbe werde 200 Millionen Gulden betragen und mit Rothschild, Wodianer und Sina abgeschlossen.

Die Deputation in Sachen einer ungarischen Nationallibank, welche aus der am St. Stefanstage abgehaltenen Volksversammlung in Pest entsendet wurde, hat, wie „M. Pol.“ mittheilt, gestern beim Ministerpräsidenten Szlavy ihre Aufwartung gemacht. Aus der Antwort des Herrn v. Szlavy, sagt „M. P.“, haben die betreffenden Herren entnehmen können, daß es kein richtiges Vorgehen war, den Präsidenten jener Regierung zu besuchen, welche der Vorsitzende der Versammlung so blöde beschimpft hat. Uebrigens soll der Ministerpräsident der De-

widersprach er nicht, denn seit er ihren höheren Rang erfahren hatte, war er unterwürfiger denn je geworden. Sie zeigte ihm einen Brief aus Paris, in dem die Gräfin Sangasto, eine Verwandte der Radziwils, sie benachrichtigte, daß Ludwig XV. ihren Plan und ihre Rechte auf den russischen Thron mit Zustimmung bespreche.

Obgleich der Fürst von Limburg sich gerade in der größten Noth befand, brachte er doch so viel Geld auf, daß sie in fürstlichem Style nach Venedig reisen konnte. Um die Verbindung zu besiegeln, die zwischen ihm und ihr bestand, und die ihm als heilig galt, stellte er ihr eine Urkunde aus, durch welche sie ermächtigt wurde, im Falle seines Todes seinen Titel anzunehmen.

Radziwil wartete seit zwei Monaten auf sie. Im Palaste des französischen Gesandten stand eine glänzende Reihe von Zimmern für sie in Bereitschaft. Am Tage nach ihrer Ankunft machte er ihr, von einer Anzahl Polen in glänzender Tracht begleitet, einen ceremoniellen Besuch, den sie am folgenden Tage seiner Schwester, der Prinzessin Morawska, erwiderte.

Ueber ihrem Incognito lag bloß noch ein ganz dünner Schleier. Die jungen polnischen und französischen Officiere sprachen über ihre Geburt ganz offen und verabredeten, ihr in die Türkei zu folgen. Sie bewunderten ihren Witz und ihre Schönheit und staunten über ihre genaue Bekanntschaft mit der Politik der europäischen Nationen. Ihre Bekanntschaften waren zahlreich, unter Andern verkehrte sie mit Eduard Warley Montagu, dem Sohn der Lady Mary Montagu, einem Mann von excentrischem Charakter, der

putation erklärt haben, daß seiner Meinung nach die Volksversammlung zur Lösung einer solchen Angelegenheit nicht berufen sei, daß die Regierung ihre Pflicht fenne und nicht versäume, im Sinne des diesbezüglichen Beschlusses des Abgeordnetenhauses das Möglichste zu thun — auch ohne Volksversammlungen. Die Volksversammlungen werden keine solche PreSSION auf ihn ausüben, die ihn bewegen könnte, etwas Anderes zu thun, als was seiner Ueberzeugung nach richtig und zweckmäßig ist.

Graf Josef Bethlen, Vicegapan des Torontaler Comitats, hat in der am 10. d. abgehaltenen Congregation auf seine Stelle resignirt; die Majorität hat aber die Resignation nicht angenommen.

Zwei Briefe von Kossuth.

Pest, 16. September.

„Hon“ theilt heute im Feuilleton zwei Briefe mit, in welchen sich Kossuth mit den Schicksal eines armen gewesenen Honvéds beschäftigt.

Der ehemalige Honvéd-Lieutenant Stefan Szathmáry, später Schuhmacher in Nagy-Szalonta — so lesen wir im heutigen Feuilleton des „Hon“ — wandte sich Anfangs dieses Jahres in seiner schwerbedrängten Lage, da seine Arbeitskraft abnahm, Verdienst ihm ausblieb und er für eine Familie zu sorgen hatte, brieflich an Ludwig Kossuth, den er um seine gewichtige Fürsprache beim Comité des Honvéds-Anhls ersuchte, damit man ihm, Szathmáry die Stelle eines Anhl-Inspectors ertheile.

In einem Schreiben ddo. Turin, 17. Jänner 1. J. antwortete ihm Kossuth, daß er dem Ansuchen mit herzlichster Bereitwilligkeit nachgekommen sei und im Interesse Szathmáry's an Vidats geschrieben habe. In diesem Schreiben spricht Kossuth nochmals den Dank aus, den er Szathmáry dafür schulde, daß dieser ihm einmal Rosenkettlinge aus Ungarn zum Geschenke gemacht hat. „Sie werden mir also glauben, edler Freund“ — schreibt Kossuth sodann weiter — „daß ich mich vom Herzen freuen würde, wenn meine Empfehlung den Erfolg hätte, daß Sie die gewünschte Stelle erhielten. Doch muß ich gestehen, daß ich nur sehr geringe Hoffnung habe. Und zwar darum, weil das Honvéds-Anhl einen sehr armseligen Fond besitzt. Wir sind sehr tief gesunken, Freund und Herr“ . . . „Es weht ein Geist der Feigheit, der nicht einmal wagt, das gegebene Ehrenwort denen gegenüber einzulösen, die taufend Todten in's Auge gesehen haben, um die Rechte der Nation zu verteidigen und die mit ihren verstümmelten Gliedmaßen als ebenso viele lebendige Ankläger vor den Augen der Nation dastehen. Und dieses Verfaulnis der Nation ist durch das Pflichtgefühl der Privaten nur sehr kümmerlich gutgemacht worden. Ein Erbärmliches, wahrhaftig Erbärmliches ist es, was für das Honvéds-Anhl zusammen gekommen ist. Wehmuth und Scham durchzuden mich, wenn ich daran denke, wie wenig zusammen gekommen ist“ . . . „Ich fürchte, ein großer Theil dieses Anhls von so bescheidenem Umfange werde wegen Mangels an Geld leer bleiben, und bei dieser Sachlage ist es sehr möglich, daß der dirigirende Ausschuß es nicht für angemessen oder er-

legthm Mohamedaner geworden war und sich in Tunis niederlassen wollte.

Nur zu bald machte sich das Bedürfnis nach baarem Gelde wieder geltend, denn die Bank von Venedig schloß sich ihr nach einigen kleinen Vorschüssen. Fürst Radziwil machte den Vorschlag, nach Ragusa zu gehen, wo sie der Türkei näher seien. Er überredete den französischen Consul, sein schönes Landhaus einzuräumen, und hierher wurde nun das Hauptquartier der Unzufriedenen verlegt. Radziwil trug alle Kosten und speiste täglich mit vielen ausgezeichneten Gästen bei der Prinzessin. Sie zeigte ihm mehrere Urkunden, welche ihr Recht auf den russischen Thron nachwiesen. Die wichtigste war das Testament der Kaiserin Elisabeth, in dem sie als Erbin der Krone bezeichnet und Herzog von Holstein zu ihrem Vormunde ernannt wurde. Sie wollte diese Papiere veröffentlichen, zuvor aber eine Abschrift an den Befehlshaber der russischen Flotte schicken, die damals in der Bai von Livorno lag. Dies war Alexius Orlov, der bei der Kaiserin in Ungnade gefallen war und den sie deshalb für ihre Sache zu gewinnen hoffte. Diese seltsame von Hoffnung und Kriegslust glühende Gesellschaft brachte ganz Ragusa in Aufuhr. Die Prinzessin erzählte täglich neue Geschichten, daß sie dem Schah einen Korb gegeben habe, in Männerkleidern durch Rußland gereist sei u. s. w., und da in Ragusa ein Adel existirte, der von Carl dem Großen abzustammen behauptete, so war Jedermann bereit, ihr das Leben zu Füßen zu legen. Nicht der leiseste Argwohn wurde gegen sie laut, und als ein Fremder einmal nicht ehrfurchtsvoll genug von ihr sprach, forderte Damanski ihn, verwundete ihn leicht und zwang ihn die Stadt zu verlassen.

laubt halten werde, solch' einen Inspector zu ernennen, der noch erwerbsfähig ist und daher nicht in die Kategorie Derjenigen gehört, welche zu versorgen das Anhl bestimmt ist.“

Dem Briefe war als Gegengeschenk für die Rosen das Porträt Kossuth's beigegeben. Mittlerweile war aber Stefan Szathmáry von einem schweren Unglücke betroffen worden: er verlor das Augenlicht und steht nun mit Weib und acht unmündigen Kindern am Bettelstabe.

Herr Stefan Csorváshy setzte hievon Kossuth in Kenntniß und ersuchte ihn im Namen des unglücklichen Szathmáry um die Erlaubniß, den oberwähnten Brief Kossuth's, aus dem wir die prägnanteren Stellen mitgetheilt haben, zu veröffentlichen und so vielleicht die Opferwilligkeit des patriotischen Publicums zu Gunsten des Unglücklichen anzuregen.

Hierauf richtete Kossuth an Herrn Csorváshy ein Schreiben vom 8. d. M., dem wir ebenfalls einige besonders interessante Stellen entnehmen.

„Sie haben Recht — schreibt Kossuth unter Anderem — daß ist ein Schlag, gegen den der Tod ein Segen ist. Mir selbst, der ich auch seit einiger Zeit an einem Augenübel leide, drängen sich, wenn ich mich dadurch im Arbeiten gehindert fühle, Schiller's Worte immer auf die Lippen: „Sterben ist nichts, doch leben und nichts seh'n! . . .“ Vom Herzen wünsche ich, daß Ihr Aufruf zur Hilfe Erfolg habe. Und ich möchte gerne glauben, daß er ihm haben werde: denn wahrlich, wahrlich, ich sage Ihnen, alle Diejenigen, die sich durch Ihren Aufruf zur thätigen Hilfeleistung bewegen fühlen werden, die werden damit nicht bloß der Pflicht der Menschlichkeit entsprechen, sondern zugleich auch das Banner der Nationallehre vor einem neuen Schandfleck bewahren, wenn sie dem vorbeugen, daß ein edler Streiter im Freiheitskampfe, der, so lange er gesehen, von Niemand Hilfe gebeten und angenommen, — sondern das Schwert mit dem bescheidenen Handwerkszeug vertauscht und mit redlicher Arbeit Brod seiner Familie verschafft hat, jetzt genöthigt sei, mit dem Bettelstabe um einen Bißchen Brod an die Thüren seiner Mitbürger zu pochen“ . . . „Der Fall ist aber ein solcher, daß ich Sie und die Freunde des erblindeten Tapferen bitten muß, es nicht bei dem Aufrufe bewenden zu lassen sondern mit Beiseite-Setzung der (übrigens berechtigten und angemessenen) politischen Parteirücksicht und Zurückhaltung, auch die Hilfe des Honvéds-Unterstützungsvereines in Anspruch zu nehmen, wie auch im Privatwege an solchen Orten anzuklopfen, wo zur Schmach der Nation der öffentliche Aufruf wegen der zur politischen Maxime erhobenen feigen Abneigung vor dem Namen „Honvéd“ keinen Anklang fände, die private Aufforderung aber, die sich bloß an das Menschlichkeitsgefühl wendet, vielleicht doch Erfolg hat. Denn ich gestehe es, von der öffentlichen Aufforderung, wie sehr ich ihr auch Erfolg wünsche, hoffe ich nicht viel. Der Arme wird auch jetzt wie immer seinen Pfennig darbringen; wenn ich aber an Jene, nicht Einzelne, sondern ganze Classen und Parteien denke, die bei dem Zustandekommen und der Erhaltung des Anhls sich so auffällig durch ihre Theilnahmslosigkeit auszeichneten, so ist es mir un-

Das Jahr 1774 war den Monarchen verhängnisvoll. Ludwig XV., der Papst und der Sultan starben und dem letztern folgte ein minder kriegerischer Herrscher, der bald mit den Russen Frieden schloß. Dies war für Radziwil's Veredlungen ein Todesstoß. Die nachtheiligen Gerüchte über die Prinzessin tauchten wieder auf, die Officiere wurden des ruhigen Lebens in der kleinen Stadt überdrüssig und obgleich sie die Prinzessin mit Achtung zu behandeln fortführen, bemerkte diese doch eine Veränderung. Eduard Montagu gab ihr Empfehlungsbriefe an Lord Hamilton, den englischen Gesandten in Neapel, und von dem treuen Domanski, Czernowski und einem Jesuiten Namens Chaneki begleitet, traf sie in Neapel ein.

Lady Hamilton nahm sie mit offenen Armen auf und bot ihr Zimmer in ihrem Hause an, aber sie erkannte, daß sie jetzt zurückgezogener leben müsse, und reiste unverzüglich nach Rom weiter. Dort bezog sie ein einsames Haus, hielt sich von dem Schwarm der Freunde fern und empfing bloß einige polnische Jesuiten. Gleichwohl machte sie sich durch reiche Geschenke an die Armen bemerkbar, obgleich sie sich selbst in großer Verlegenheit befand und von dem Verkauf von Ordensdiplomen lebte, die der Fürst von Limburg ihr eingehändigt hatte.

Der Winter von 1775 war im Rom eine bewegte Zeit. Das Conclave konnte sich über einen Papst nicht einigen, obgleich die Wahl des Cardinals Pradsi wegen seiner weltbekanntem Unfähigkeit so gut wie gewiß war. Für die Prinzessin war es von großer Wichtigkeit, den Cardinal Albani, das Haupt der Jesuiten zu gewinnen. Gleich den übrigen Mitgliedern des heiligen Collegiums war er bis zur Voll-

möglich, nicht zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß in diesen Kreisen der öffentliche Ausruf erfolglos verhallen werde. Gebe Gott, daß ich mich täusche. . .

Im Weiteren gibt K o s s u t h seine Erlaubniß, jenen erwähnten Brief zu veröffentlichen, bemerkt jedoch hiezu: „Ueberlegen Sie aber wohl, ob es rathlich, meinen Namen mit der Sache in Verbindung zu bringen. Aus dem Windschlauche der gemeinsamen Angelegenheiten bläst ein gar besonderer Wind heraus über das Gemüth der ungarischen Nation. Es gibt gar Viele, die durch meinen Namen eher abgeschreckt, als angeeifert werden; es gibt so Manche, die da glauben, in Wien anzustößen, wenn sie das thun, was ich empfehle. Freilich gibt es aber auch so Manche im Vaterlande, die sich durch meinen proscribirten Namen nicht vom Guten abgeschreckt fühlen. Es ist dies eine Sache des Calculs, und ich verlasse mich auf Sie.“

Am Schlusse des Schreibens zeigt K o s s u t h an, daß er am nächsten Tage 25 fl. ö. W. vorläufig zur Unterstützung Szathmari's senden werde.

Das Cardinals-Collegium.

Das Cardinals-Collegium, dessen wichtigste Function die Papstwahl ist — nur die Cardinäle haben das active und passive Wahlrecht — hat seine jetzige Gestalt, geringe Modificationen abgerechnet, durch Sixtus V. in den Jahren 1586 und 1587 erhalten. Die in der früheren Zeit schwankende, unter Sixtus' V. Vorgänger bis auf 76 gestiegene Zahl wurde von ihm nach dem Vorbilde des weiteren Jüngerkreises Jesu auf 70 vermindert, unter denen die Rangordnung der Cardinalbischöfe, Cardinalpriester und Cardinaldiacone stattfindet. Die von Vielen als normal angenommene Zahl 72 ist die richtige, obwohl die Anzahl der Bischöfs- und Diaconentitel allerdings so viel beträgt. Sollen die'se sämmtlich angegeben werden, so muß, wie es z. B. bei Antonelli der Fall ist, zwei Titularen noch je ein Titel als Commende zuertheilt werden. Auch die innere Einrichtung des Collegiums wurde von Sixtus V. durch die Gründung der die ganze kirchliche Verwaltung umfassenden Cardinals-Congregationen wesentlich umgestaltet. — Durch diese bewunderungswürdige Einrichtung ist die oberste Behörde allen, auch den ausgedehntesten und verwickeltesten Geschäften gewachsen. Während das Collegium selber in den Consistorien unter dem Vorsitze des Papstes, seien es nun ordentliche, geheime oder außerordentliche öffentliche, seinen festen Mittelpunkt hat, vertheilen sich die mannigfaltigen Geschäfte in die Congregationen. In diesen finden die Cardinäle, je nach ihren besonderen Studien und Fähigkeiten, eine ausgedehnte Wirksamkeit, unterstützt von einer größeren oder geringeren Zahl von Sachmännern, Consultoren mit bloß beratender Stimme. Die Congregationen beließen sich unter Sixtus V. auf 15, von denen jedoch mehrere sich auf nicht-kirchliche Angelegenheiten, z. B. Küstenschutz, Straßen, Brücken und Gewässer im Kirchenstaate bezogen. Heutzutage bestehen 17 Hauptcongregationen und mehrere Nebencongregationen. Für die Congregation der Inquisition ist dem Papste definitiv der Vorsitz vorbehalten worden. Sie zählt gegenwärtig 13 Cardinäle, 13 Consultoren und 8

entung der Wahl in seine Zelle eingeschlossen, aber der Jesuit Chaneki wußte durch das Fenster einen Brief einzuschmuggeln und ihn so zu benachrichtigen, daß die Prinzessin Elisabeth in Rom sei und in einer höchst wichtigen Sache seines Rathes bedürfe. Er schickte einen Vertrauten, der sich von ihr gewinnen ließ, und andere Freunde leisteten auch Hilfe, aber die alten Schwierigkeiten kehrten doch immer wieder. In dieser Noth erinnerte sie sich der Freundlichkeit der Hamiltons und schrieb den Brief, der ihr den Untergang bringen sollte. Sie sagte darin, daß sie über Wien nach der Türkei gehen wolle und auf die Einkünfte des Grafen von Oberstein eine bedeutende Summe zu erheben wünsche. Ford Hamilton war bereit, ihr zu Hilfe zu kommen, und schrieb zu diesem Zweck an den Consul in Livorno, indem er den Brief der Prinzessin einlegte. Der Consul zeigte demselben dem Grafen Orlow, und dieser wußte nun, wer die Abenteurerin war, die ihm vor einigen Monaten geheimnißvolle Mittheilungen gemacht hatte. Auf der Stelle sagte er den Beschluß, sie zu seiner Gefangenen zu machen.

Durch einen römischen Banquier bot er ihr bedeutende Vorschüsse und schickte ihr dann seinen Adjutanten, durch den er sich entschuldigen ließ, daß er ihr nicht persönlich aufwarte, und durch den er die Bitte an sie stellte, daß sie ihn in Pisa besuchen möge, wo er sie häufig sehen möge. Sie ließ sich leicht überreden, obgleich Domanski ihr die Augen zu öffnen suchte und sie vor Orlows Verrätherei warnte. „Wann habe ich je die Gewohnheit gehabt, sie um Rath zu fragen?“ antwortete sie hochmüthig. „Ich gehe, wohin mein Geschick mich ruft. Wenn Sie sich

Qualificatoren, dazu 5 Notare (Bureaubeamte). Die Congregation de propaganda fide zählt mit dem Vorsitzenden 20 Cardinäle und 19 Consultoren, die des Index 18 Cardinäle und 54 Consultoren. Von den übrigen sind die wichtigsten die für Bischöfe und religiöse Orden, die fürs Concil und die für Indulgenzen und Reliquie. Die Sitzungen der Hauptcongregationen sind auf bestimmte Wochentage im voraus fixirt. So soll Consistorium jeden Montag, Index-Congregation und Propaganda ebenfalls jeden Montag, Inquisition zweimal, Mittwoch und Donnerstags, und zwar das letztere Mal unter Vorsitz des Papstes, gehalten werden. Mit der Theilnahme sind für jedes Mitglied, auch für den Papst, gewisse Emolumente verbunden, je nach dem Range steigend. Es ist infolge dessen auch einträglich, vielen Congregationen anzugehören. Einer der gegenwärtigen Cardinäle, Patrizi, ist zu gleicher Zeit Mitglied von 10 derselben. Durch die Einrichtung der Congregationen hat das Consistorium selbst an Bedeutung verloren. Die päpstliche Gewalt jedoch als höchste Autorität hat nichts eingebüßt, da immer noch jeder Beschluß der letzten Entscheidung und Bestätigung Seitens des Papstes unterliegt.

Das Consistorium dient jetzt statt zur Erledigung von Verwaltungs- und anderen Geschäften, vielmehr zur feierlichen Promulgation wichtiger kirchlicher Acte zur Präconisation der neuen Bischöfe, zur Allocation, die sich entweder auf innere Verhältnisse der Kirche, oder auf deren Verhältnis zu den Staaten beziehen. Im ersteren Falle sind die Allocationsen in der Regel geheim, die anderen öffentlich.

Was die Zahl der Mitglieder des Cardinal-Collegiums betrifft, so wird die normale selten gerade erreicht. Gegenwärtig aber ist sie ausnehmend gering, weil der Papst während seiner sogenannten Gefangenschaft keine neuen Cardinäle ernannt hat. Sie beträgt statt 70 nur 43. Die Zahl der Cardinal-Bischöfe beträgt 5 statt 6; anstatt 50 gibt es nur 31 Cardinal-Priester und statt 14 nur 7 Cardinal-Diacone. Unter den Bischöfen befindet sich Patrizi, der Decan des Collegiums, unter den Priestern de Angelis, Schwarzenberg, Naujher, Hohenlohe, unter den Diaconen Antonelli und Capalti. Die Zusammenziehung des Collegiums zeigt, daß die Curie zwar dem Wortlaut, nicht aber dem Sinne nach der Vorschrift des Trienter Concils nachkommt, „die Cardinäle so weit möglich aus allen Nationen der Christenheit zu wählen.“

Denn unter den 43 sind 32 Italiener, 4 Franzosen, 3 Spanier, 2 Oesterreicher, 1 Irländer (Cullen), 1 Deutscher (Hohenlohe). Die 26 Millionen italienischer Katholiken sind demnach durch drei Viertel, die übrigen 170 Millionen durch ein Viertel, die außereuropäischen bei der Papstwahl gar nicht vertreten. Deutschland mit 14 Millionen hat im Collegium nur einen einzigen Vertreter. Auch in den Congregationen ist das deutsche Element sehr schwach an Zahl. Da Pius IX. in Consistorien der Jahre 1858 und 1863 zwei Cardinäle „in pectore reservavit“, ohne bis jetzt ihre Namen bekannt zu machen, so sind gegenwärtig 25 Hüte zu vergeben. Die Reservations erfolgt in der Art, daß der Papst den Namen des Betreffenden aufzeichnet, von dem Act ohne Nennung des Namens im Consistorium Kunde gibt und den ver-

fürchten, so bleiben Sie hier.“ — „Mein Leben gehört Ihnen“, sagte er, „ich folge Ihnen überall hin.“ In Pisa wurde ihr ein glänzend merblirtes Haus angewiesen und Orlow behandelte sie mit einer Zuorkommenheit, die aus Liebe hervorzugehen schien.

Zur Feier ihrer Ankunft wollte Orlow im Hafen von Livorno ein Seegefecht aufzuführen. Da er den Consul und dessen Gattin nebst den vornehmsten Vertretern der Stadt einlud, so fiel jeder Schein von Verrätherei weg. Orlow, die Prinzessin und deren Freunde befanden sich im ersten Schiffe, der Consul und die übrigen Gäste im zweiten. Bloß mit dem Schauspiel beschäftigt, bemerkte sie nicht, daß ihr Schiff sich von dem andern bald trennte. Orlow zog sich in der Stille zurück und sie und ihre Gefährtinnen wurden von Soldaten umringt. Der Capitän des Schiffes trat vor und erklärte ihr, daß sie seine Gefangene sei. Ihre Papiere wurden in Pisa in Beschlag genommen und ihre Diener verhaftet.

Am nächsten Tag ging das Schiff unter Segel, aber ohne Orlow, der in Livorno zurückblieb. Als man Kronstadt erreichte, kam Fürst Galizin in tiefer Nacht an Bord und führte die Gefangene auf die Petersfestung. Als man die Prinzessin verhörte, gerieth sie in Wuth und fragte, mit welchem Recht man sie in einem fremden Lande verhaftet und sie einer solchen Behandlung unterwerfe. Ruhiger geworden, behauptete sie, daß ihre polnischen Freunde sie für die Tochter der Kaiserin Elisabeth hielten, und erzählte von ihrem früheren Leben. Ueber zwei Punkte schwieg sie, nämlich über ihre wirkliche Abstammung und über

die Art, wie sie zu ihren falschen Urkunden gelangt sei.

Neuestes.

Agram, 16. September. Die Gemeindevertretungen des Brooder Regiments beschloßen einstimmig, eine Petition an das Generalcommando zu richten, daselbe möge der croatischen Grenze den Zutritt in den croatischen Landtag erwirken, da auch die ungarische Grenze im ungarischen Reichstag vertreten ist.

Bern, 16. September. In Folge der vom Appellationshofe verfügten definitiven Amtsentsetzung von 69 rentirenden Pfarrern herrscht große Aufregung, jedoch sind ernstliche Ruhestörungen nicht zu befürchten.

Paris, 15. September, Abends. „Agence Havas“ meldet: In Folge jetzt gemachter Schritte und da die Räumung des französischen Gebietes vollzogen ist, glaubt man, der Graf von Chambord werde vor Ende September seine Absichten bekannt geben. — Das Gerücht, daß der diesseitige Botschafter am Berliner Hofe, Gontaud-Viron, seine Demission gegeben und durch Goulard ersetzt werden solle, entbehrt der Begründung. — Die Cholera hat bisher keinen beunruhigenden Charakter; es ergeben sich täglich beiläufig zehn Cholerafälle.

Paris, 16. September. Zahlreiche Protestanten haben an die protestantischen Deputirten eine Adresse gerichtet, worin sie diese auffordern, ein monarchisches Regime zurückzuweisen. — Das „Journal des Debats“ veröffentlicht einen Artikel von John Vernoine, worin dieser, durch die Sprache der Anhänger Chambord's wenig beruhigt, wiederholt, daß das Land seine Rechte und Freiheiten habe, die gewährleistet werden müssen. Er verlangt Aufklärung, sowie die Aufhellung der Sachlage.

Turin, 16. September. Der König ist heute um 7 Uhr Morgens nach Wien abgereist. Auf dem Bahnhofe verabschiedeten sich die Prinzen Carignan und Amadeus, sowie die Behörden vom König. Visconti Venosta nebst zahlreicher Suite begleitet den König; Minghetti wird in Venetien sich der Suite des Königs anschließen. Der aus 14 Waggons bestehende prachtvolle königliche Zug verließ den Bahnhof unter Zurufen und Wünschen einer ungeheuren Volksmenge.

Rom, 15. September, Abends. Wie das Journal „Le Finanze Italiane“ meldet, hat sich eine durch die Banca 3 alio-Germanica, Banca Generale und Banca di Torino vertretene Gesellschaft gebildet und der Regierung den Antrag vorgelegt, den Betrieb der römischen Eisenbahnen übernehmen zu wollen. Die Regierung wird mit dieser Gesellschaft nach der am 18. d. stattfindenden General-Versammlung der römischen Eisenbahn-Actionäre, worin über den von der Regierung gemachten Rückkaufs-Antrag Beschluß gefaßt wird, welcher angenommen werden soll, in Unterhandlung treten.

Madrid, 14. September. Die Regierung ist entschlossen, eine Politik großer Strenge und Energie zu befolgen. Der Effectivstand der Armee wird so

die Art, wie sie zu ihren falschen Urkunden gelangt sei.

Die Kaiserin hatte zwanzig Beweise in den Händen, daß die sogenannte Prinzessin eine Polin und die Tochter eines Gastwirths in Praga sei. Um sie zum Geständniß zu bringen, führte man sie in ein schlechteres Gefängniß, nahm ihr ihre vornehmen Kleider ab und gab ihr bloß die nothdürftigste Kleidung.

Zunächst suchte man durch Domanski, der noch immer mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an ihr hing, auf sie einzuwirken, und versprach Beiden Begnadigung, wenn sie die Wahrheit geständen. Trotz ihrer elenden Lage und des furchtbaren Geschicks, das ihr drohte, schwieg sie hartnäckig. Da sie ihren Tod nahe fühlte, so bat sie um einen Priester der griechischen Kirche. Katharina wählte einen aus und sprach eine Stunde mit ihm, ehe er ins Gefängniß ging, aber die Prinzessin entdeckte bald, daß er sie zu Geständnissen bringen sollte, schnitt ihm mit gebieterischer Miene das Wort ab und sagte: „Lesen Sie die Gebete für die Sterbenden.“ Zwei Tage später noch im Jahre 1775, starb sie. Ihre Leiche wurde in der Stille begraben und jeder Anwesende zum Schweigen verpflichtet. Domanski war für Sibirien bestimmt, starb aber unterwegs, und ihre Diener wurden nach mehrmonatlicher Haft über die Grenze geführt.

weit erhö... Bei den... handhab... terie, die... corps w... verfügt b... 25,000... zu ziehe... Ma... den Antr... ments be... inspectora... daß die e... im Arade... i. 3. eröf... Cleven, d... einen geju... im Rechne... so weit a... sen des C... gelehrt w... vorzulege... pflegt. —... tungsstul... 10 Jahre... Schulunte... 7-8 bis... können u... Die Einj... nung der... den die i... gefeuer... det: drei... hänge, ei... dener Ein... kizei hielt... sofort Ha... dividuen,... stohlen... verbesser... gewöhnlic... stähle be... fristet, g... gestand... verpfänd... den, bloß... die Diebi... ten, auf... wurde d... der Wohl... 270 fl. g... dächtigt e... l á r Zu... Anna. I... wurden d... nommen. —... mung der... S e p t e m... wir einer... entnehmer... S e p t e m... Senö voll... zeige aus... der Epidi... mit hoher... gehalten... —... wir, daß... Septembe... a m 5. D... daß der... Viehmarkt... —... wie man... gräuliche... von 4000... erlegen;... Die Kran... Mensch i... einander... derbliche... —... in der „... bekanntl... den sich a... der Verfa... war, muß... schlossen... S o l n... in S e

weit erhöht werden, als es die Umstände erfordern. Bei den Truppen wird die strengste Disciplin gehandhabt werden. Alle Waffengattungen, die Infanterie, die Artillerie, die Cavallerie und die Specialcorps werden reorganisiert werden. Die Regierung verfügt bereits in den Umgebungen von Madrid über 25,000 Mann Reservisten, welche bereit sind, in's Feld zu ziehen.

Madrid, 16. September. Die Cortes nahmen den Antrag auf Wiederherstellung der Kriegsreglements betreffs der Todesstrafe an.

Tagesneuigkeiten.

Urad, 17. September.

Von Seite des Krader l. Districts-Schulinspectorats ist soeben eine Kundmachung erlassen, daß die erste Classe der Staatslehrer-Präparandie im Krader sogenannten Gymnasiumsgebäude am 1. October l. J. eröffnet wird. Aufgenommen werden in dieselbe Classen, die das 15. Jahr bereits überschritten haben, einen gesunden Körperbau besitzend, in ihrer Muttersprache, in der Geographie und Geschichte wenigstens so weit ausgebildet sind, als in den ersten vier Classen des Gymnasiums, der Real- oder Bürgerschule gelehrt wird. Hierüber sind stempelfreie Schulzeugnisse vorzulegen. Arme Kinder werden unentgeltlich verpflegt. — Mit dieser Anstalt ist auch eine Vorbereitungsschule verbunden, in die Knaben von 6—7 bis 10 Jahren aufgenommen werden, die noch keinen Schulunterricht genossen haben, und auch Knaben von 7—8 bis 10 Jahren, die bereits lesen und schreiben können und die erste Elementarclasse besucht haben. Die Einschreibungen beginnen am 25. d. M.

(Polizei-Chronik) Aus der Wohnung der Marie Varjasch-Kristyby wurden die in einer Pariser Bronze-Chatouille befindlich gewesenen, nachstehend verzeichneten Pretiosen entwendet: drei Bracelets, zwei Brochen, ein paar Ohrgehänge, eine Corall-Perle, ein Trauring und ein goldener Siegelring mit einem rothen Stein. Die Polizei hielt nach erhaltener Anzeige von dem Diebstahl sofort Hausdurchsuchung bei notorisch verdächtigen Individuen, bei welcher Gelegenheit ein Theil der gestohlenen Gegenstände bei der gerichtsbekannteten, unverbesserlichen Taschendiebin Juliana Körösy, die gewöhnlich mit Kleinigkeiten hausiren geht und Diebstähle begeht, von denen sie größtentheils ihr Leben fristet, gefunden wurde. Während der Vernehmung gestand sie, daß sie die fehlenden Gegenstände verpfändete, die auch sofort zu Stande gebracht wurden, bloß die Bronze-Chatouille fehlte noch, welche die Diebin, um jeden Verdacht von sich ferne zu halten, auf der Gasse wegwarf. Juliana Körösy wurde dem Untersuchungsgericht übergeben. — Aus der Wohnung des Herrn Michael Samu wurden 270 fl. gestohlen. Dieses Diebstahls dringend verdächtig erscheinen die Ziechtöchter Samu's, Kolar Lar Zulosa und dessen Wirthschafterin Felik Anna. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet und wurden die Betreffenden vorläufig in Gewahrsam genommen.

In Magyarád findet der zur Bestimmung der Weinlese einberufene Vergstahl am 28. September l. J., Vormittags 10 Uhr, statt.

(Märkte im Krader Comit.) Wie wir einer Zuschrift des Markt-Pächters von Kis-Zenö entnehmen, findet der heutige Herbstmarkt am 28. September d. J. daselbst statt, da die Cholera in Kis-Zenö vollständig erloschen ist. — Einer weiteren Anzeige aus Vilagos entnehmen wir, daß der wegen der Epidemie unterbliebene August-Markt mit hoher Genehmigung am 28. September abgehalten werden wird.

Einer uns zugesendeten Anzeige entnehmen wir, daß der wegen der Cholera-Epidemie am 8. September unterbliebene Jahrmarkt in Gyula am 5. October l. J. derartig abgehalten wird, daß der Schweinemarkt am 29. September, der Hornviehmarkt aber am 1. October seinen Anfang nimmt.

Im Banat und in der Bácska hat, wie man dem „P. N.“ schreibt, die Cholera-Epidemie gränliche Verwüstungen angerichtet. In Kernhaja sind von 4000 Einwohnern innerhalb sieben Wochen 443 erlegen; an manchen Tagen zählte man an 27 Todte. Die Krankenpflege hat ganz aufgehört; ein gesunder Mensch ist kaum zu sehen; Angehörige getrauen sich einander nicht mehr zu besuchen, aus Furcht, die verderbliche Krankheit weiter zu verbreiten.

(Zur Viehsalz-Frage.) Wir lesen in der „Reform“: „Die Production von Viehsalz ist bekanntlich endgiltig sistirt. In den Salzdepots befinden sich aber große Vorräthe solchen Salzes, und da der Verkauf derselben von der Legislative unterjagt war, mußte die Vernichtung der Viehsalz-Vorräthe beschlossen werden. Im Sinne dieses Erlasses wurden in Szolnok 128,000 Ctr., in Arad 92,000 Ctr., in Szegedin 83,000 Centner, zusammen also

303,000 Centner Viehsalz in's Wasser geworfen. Das Vernichtungswerk kostete dem Aerar mehrere tausend Gulden und gleicht dieses Vorgehen jenem Hollands, welches Land im vorigen Jahrhundert eine ganze Schiffsladung ostindischer Gewürze ins Meer versenken ließ, damit nur der Preis der Gewürze nicht sinke.“

(Eine „schöne“ Anstellung.) Der „Östökös“ erzählt in seiner letzten Nummer folgende Anekdote: „Der Schauplatz der Handlung ist Carlsbad; sie spielt in den vierziger Jahren. Ein Kernmagyar mit einer Pelzmütze, nach „Ludas Mathy“-schem Schnitt, und flirrenden Sporen legt sich auf eine Bank auf der Promenade, auf der bereits ein altmodisch gekleideter glatt rasirter Deutscher mit einem echten Schulmeistergesicht Platz genommen hatte; der Fremde bewunderte ihn stillschweigend. Unser Magyar begann den Schnurrbart zu drehen, die Augenbrauen zu runzeln und sich ein rechtes Ansehen zu geben, um dem Deutschen da gleichsam anzudeuten, daß ganz Deutschland kein ihm gleichkommendes Individuum präpariren könnte. Tief verlegt war er jedoch, daß der Fremde ihn weder nach Herkommen, noch nach Namen fragte. Schließlich brachte er es nicht mehr über sich, zu schweigen und seine Sprachkenntnisse sammelnd, mit der Hand auf die Brust zeigend, stellte er sich dem Fremden mit folgenden Worten vor: „Mit heißt Buzgany Maxi aus von Kun Szent-Miklós: und Zi?“ „Ich bin Johann, König von Sachsen“, antwortete der Fremde. „Schöne Anstellung — ebada! németye!“ rief unser Magyar sich wieder der Schnurrbart drehend,

(Ein seltsames Staatspapier.) Die „Pfs. Btg.“ erzählt von einem ihr vorliegenden Papier, welches um so interessanter ist, als nachdem es länger als 30 Jahre werthlos gewesen, es in diesen Tagen wieder einen Cours erlangt, wenn auch den bescheidenen von — 2 Percent. Es handelt sich nämlich um einen 5percentigen spanischen Rententitel, von 200 Pfd. St. = 2400 fl. = 5076 Fres. Capital, das die entsprechende Rente gewähren soll, „nach dem Einzuge Sr. Majestät el Senor Don Carlos V. in Madrid“. Der Tag, von welchem das Effect datirt, ist der 6. Februar 1836, gegengezeichnet ist es von Dubard, dem bekannten großen Viceranten des ersten Kaiserreiches. Wie erwähnt, hat es seit der carlistischen Bewegung wieder einen Cours gewonnen.

(Ein Schenjal in der Rutte.) Ein 77jähriger Greis namens T. im Arrondissement Nerae erschien am 4. und 5. d. vor dem Schwurgerichtshof von Bot- und Garonne unter der Anklage, im Lauf der letzten zehn Jahre in seinem Kirchspiel zahlreiche Verbrechen gegen die Sittlichkeit an unmündigen Mädchen begangen zu haben. D. . . . wurde für schuldig erkannt und zu achtjähriger Einschließung verurtheilt.

(Die Schauerthat in London.) Noch immer werden Gliedmaßen der ermordeten Frau aufgefunden, deren Schicksal die neueste Sensation von London ist. Als neuester Aufschluß zu dem Morde heißt es, daß die Frau die Gehilfin eines mit ihr in wilder Ehe lebenden Schiffers gewesen sei, dessen jähzorniges Temperament bekannt ist. Der Kahn mit den beiden Personen — und weiter Niemandem — an Bord wurde am Mittwoch die Themse aufwärts und am Donnerstag stromabwärts fahrend beobachtet. Nur bei der Bergfahrt bemerkte man die Frau, bei der Thalfahrt war der Mann allein. Die Polizei späht dem Manne nach.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Die für den 3., 4. und 5. August l. J. in Arad abgehalten bestimnte Generalversammlung des Lehrervereins der Krader Gegend wurde in Folge der in der Stadt und im Comitad Krader herrschenden Cholera vertagt. Dieselbe wird aber nun, da in Folge Erlöschens der Epidemie die l. Sanitätscommission ihre Einwilligung hiezu erteilte, am 21., 22. und 23. September l. J. abgehalten, wozu nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern alle Freunde der heiligen Sache der Volksbildung hiemit höflichst eingeladen werden.

Program der Generalversammlung:

Am 21. September, Vorconferenz: 1) Feststellung der am Tage der Generalversammlung zur Verlesung gelangenden pädagogischen Dissertationen im städtischen Berathungsjaal, Abends 5 Uhr.

2) Soirée zur Schließung von Bekanntschaften, in den Restaurations-Vocalitäten des Bürgervereins, Abends 7 Uhr.

Am 22. September, Vormittags:

1) Eröffnung der Generalversammlung durch den Vereinspräsidenten, um 10 Uhr, im großen Saale des Comitatshauses.

2) Verhandlung über die zu discutirenden Fragen.

3) Festbanket in den Restaurations-Vocalitäten des Bürgervereins.

Nachmittags:

1) Besichtigung der Schulrequisiten- und Bücher-ausstellung

2) Besuch der Schulen.

Am 23. September, Vormittags:

1) Verlesung der durch die Vorconferenz festgestellten pädagogischen Fragen.

2) Gegenstände der Generalversammlung: Bericht des Präses; Anträge und Vertheilung der Prämien.

3) Neuwahl der Functionäre.

4) Abschieds-Soirée in den Restaurations-Vocalitäten des Bürgervereins, Abends 7 Uhr.

Alle jene geehrten Vereinsmitglieder und die gleichartigen Vereine, welche an der Generalversammlung theilzunehmen und den durch die Direction der Staatsbahn, der Theißbahn und der Siebenbürger Eisenbahn genehmigten Reisebescheinigung in Ansp.uch zu nehmen wünschen, werden erucht, zur Ermöglichung der Kartenversendung, wie auch zur Erleichterung der Bequartierung sich spätesten 8 bis 16. d. M. bei dem Vereinspräsidium (Arad, Eltergasse Nr. 3) gefälligst anzumelden.

Arad, 8. September 1873.

Magy Bócsé, Vizepräsident, Telekános, I. Vereinsnotar.

Volkwirthschafts-

und

Handels-Zeitung.

Arad, 17. September. Spiritus bedingt en gros 75—75½ sammt Faß, en detail 73—73½ ohne, 76—76½ sammt Faß.

Suda-Pest, 16. September. Getreide. In Weizen war heute in Folge starken Ausgebots die Stimmung matt, Preise 5 kr. billiger. Umfaß ca. 20,000 Ctr. Es wurden abgeegelt:

Theiß: 500 Centner 86Pfd. mit 7 fl. 80 fr., 600 Centner 86Pfd. mit 7 fl. 70 fr., 600 Centner 85Pfd. mit 7 fl. 60 fr., 400 Ctr. 85Pfd. mit 7 fl. 50 fr., 1200 Centner 84½Pfd. mit 7 fl. 47½ fr., 500 Centner 84Pfd. mit 7 fl. 50 fr., 500 Centner 84Pfd. mit 7 fl. 40 fr., 1000 Ctr. 83½Pfd. mit 7 fl. 45 fr., 1000 Ctr. 82½Pfd. mit 7 fl. 30 fr., 400 Centner 82Pfd. mit 7 fl. 20 fr. — Pester Boden 300 Ctr. 83½Pfd. mit 7 fl. 30 fr., 400 Ctr. 82½Pfd. mit 7 fl. 20 fr., 300 Ctr. 81Pfd. mit 7 fl. — Banater: 600 Ctr. 85Pfd. mit 7 fl. 45 fr., 400 Ctr. 84Pfd. mit 7 fl. 35 fr., 500 Centner 83½Pfd. mit 7 fl. 20 fr., Alles per drei Monate. — Hanczewizen per September-October mit 7 fl. 25 fr. bezahlt und W.

Für Roggen bestand geringe Kauflust. Preise schwer behauptet; 800 Megen 77—80 Pfd. mit 5 fl. 50 fr., 400 M. 77—80Pfd. mit 5 fl. 45 fr. per Cassé.

Hajermatter. Es gingen ab: 1500 M. per 50 Pfd. zu 1 fl. 72½ fr., 4000 M. per 50 Pfd. mit 1 fl. 69 fr. — Terminhafer per September-October ab Raab mit 1 fl. 76—77 fr.

Berlin, 14. September. (Wochenbericht von Treitel und Abraham.) (Orig.-Ber.) Das Wetter ist der Jahreszeit entsprechend herbstlich und veränderlich geworden, rauhe Winde und Regenschauer wechselten mit Sonnenschein.

Die dieswöchentlichen Feldberichte brachten die Nachricht, daß in England, Schweden, Norwegen und selbst noch bei uns, wo Arbeitskräfte gemangelt, noch bedeutende Quantitäten Getreide nicht eingeschauert seien und daß deren Qualität durch die stattgehabten Regenschauer mehr oder minder gelitten habe. Die Berichte über Kartoffeln bleiben stark variirend und stimmen nur darin überein, daß ein Theil der Krollen wirklich krank und daß ferner sich noch ein junger Knollenanfaß vorfindet, der jedoch zu seiner Entwickelung Zeit bedarf, wodurch natürlich die Ernte hinausgeschoben wird.

Effectiver Weizen wurde recht bedeutend zugeführt, fand aber nur in seinen polnischen Sorten schlauke Kauflust; geringere Sorten wurden größtentheils zur Aufbesserung des hiesigen Bodenlagers zu herabgesetzten Preisen verkauft. Termine waren im Ganzen ziemlich still. Herbst wurde durch Kündigungen stark gedrückt und erholte sich erst wieder, nachdem die Kündigungen Mittwoch abgenommen wurden. Andere Sichten haben ihren Werth unter Schwankungen ziemlich behauptet.

Das Geschäft in Effectivhandel von Roggen erreichte keine der vorwöchentlichen gleiche Ausdehnung und wirkte dieser Umstand depressirend. Zu diesen billigen Preisen jedoch zeigten sich wieder von vielen selbst bisher unbekanntem Seiten Reflectanten und stellte sich dadurch auch wieder eine bessere Meinung ein. Im Terminhandel spiegelten sich diese Vorfälle

natürlich genau ab und ist schließlich der Coursstand gegen letzten Wochenschluss genau derselbe geblieben.

H a f e r war in disponibler Waare nur mäßig zugeführt und brachte bessere Course.

Nachdem die bei Eröffnung des Herbsttermines ziemlich starken Ankündigungen von Rüböl Unterkommen zum Versandt nach Hamburg, nach dem Rhein u. gefunden, trat für Rüböl bei sich zeigender Deckungs-lust eine etwas festere Haltung auf, die jedoch später in Folge der Seitens der Müller auf Saatenkäufe vorgenommenen Verkäufe von Rüböl einer flauen Haltung weichen mußten. — Im Allgemeinen scheint jedoch die Lage des Artikels eine festere geworden zu sein.

S p i r i t u s erfreute sich in dieser Woche eines regen Umsatzes bei stark variirenden Preisen. Unsere hiesigen Bestände sind nummehr vollständig aufgezehrt und müssen Consumenten sich mit den noch sehr geringen Zufuhren neuer Waare und mit den sich etwa noch in den Provinzen hin und wieder vorfindenden kleinen Quantitäten begnügen; dagegen sind sowohl die hiesigen als auch die auswärtigen Spiritusfabriken sehr stark beschäftigt und dürfte Angesichts des Vor-erwähnten die Courseerhöhung für die Nächste das Ende noch nicht erreicht haben; für spätere Sichten lassen sich vor der Feststellung des Ertrages der Kartoffelernte keine bestimmten Ansichten aussprechen, jedoch glaubt man schon jetzt allgemein, daß billige Preise keineswegs in Aussicht stehen.

W i e n, 16. September. V i e h m a r k t. Der Auftrieb auf dem heutigen Markt war stärker als jener der vorausgegangenen Wochen und betrug nahe an 300 Stück, worunter 1145 schwere, 1035 mittlere Kälber und der Rest Frischlinge. Das Geschäft war in allen Gattungen matt, und waren letztwöchentliche Preise nur schwer erreichbar. Man bezahlte: Kälber mit fl. 27—28, Frischlinge mit fl. 27—30 per Ctr. lebend. Für Schmalz und Speck war die Nachfrage ziemlich lebhaft, es fehlt jedoch an Waare. Schmalz, schwere Stadtware, mit fl. 32 1/2 bis fl. 33 ohne Taß, Speck mit fl. 33 1/2 bis fl. 34 per Ctr. gehandelt.

W i e n e r B ö r s e vom 16. September. Die von den deutschen Börsenplätzen gemeldeten günstigen Notirungen vermochten nur Creditactien zu beeinflussen, während die meisten andern Speculations-Effecten vernachlässigt blieben. Creditactien notirten 233.50 nach 235. Anglo-Actien 178 nach 179. Vereinsbank 51.50 nach 53.50. Handelsbank 109 nach 113. Oesterreichische allgemeine Bank 86.50 nach 88.

Unter den Industrie-Effecten blieben Allgemeine Baubank 85.75 nach 87.50, Anglo-Baubank 123 nach 127, Bauverein 34.50 nach 35.50, Brigittenauer 30.50 nach 31.50.

Um 11 Uhr blieben: Creditactien 233.50, Anglo-Actien 178.50, Baubank 85.50, Wechsel-Baubank 19, Union-Baubank 66.

An der Mittagsbörse waren abermals Actien der Handelsbank auffallend matt und angeboten; sie wurden bis 102 abgegeben. Es ist leicht begreiflich, daß der intensive Rückgang dieser Actien den ganzen Effectenmarkt in Mitleidenschaft zog. Creditactien ermäßigten sich bis 233, Anglobank-Actien bis

176.75, Unionbank bis 134, Allgemeine Baubank bis 83, Anglo-Baubank bis 123, Bauverein bis 33.

Die bekannt gewordene Bilanz der Anglobank blieb vollständig einflußlos.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 233, Anglo 176.50, Union 139, Franco 71, Handelsbank 103, Vereinsbank 51, Oesterreichische allgemeine Bank 86, Brigittenauer 29, Realitäten-Verkehrsbank 32, Lombarden 173, Staatsbahn 338, Napoleond'ors 8.98.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — Minuten: Creditactien 232.—, Anglo 174.—, Franco 71.—, Union 134.—, Nordbahn 207, Lombarden 173.—, Staatsbahn 338.—, Carl-Ludwig-Bahn 217.—, Tramway 212, Napoleond'ors 8.98. Flau.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 17. September. Getreidegeschäft. Prompter Weizen flau, 10 kr. billiger. Herbst Weizen fl. 7.20. Hafer fl. 1.74—76. Korn fl. 5.60—65. Mais fl. 4.75—80. Frühjahr Weizen fl. 7.60—65. Frühjahr Hafer fl. 1.98—99. Termine gefälscht.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 3 Tage } Kündigung;
6 1/2% " 30 "
7% " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Wertpapiere und Landesproducte, (comptirt täglich) Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(13) Die Direction.

Licitationen. In Arad am 9. October l. J., Vormittags 10 Uhr, in der cameral-herrschastlichen Kanzlei, das in der Capellenstraße Nr. 7 befindliche Haus, welches früher als Waldmeisters-Wohnung und jetzt als Verwalterswohnung und Kanzlei benützt wird; Ausrufungspreis 28,000 fl.; — das in der Herrngasse Nr. 8 befindliche Gebäude, welches früher als Sammlungscaffa und jetzt als Sammlungscaffa und Steueramt benützt wird; Ausrufungspreis 32,000 fl.; — das in der Hauptgasse Nr. 3 befindliche Haus, welches früher als Fiscalats-Gebäude, gegenwärtig aber als Rechnungsführers-

und Magazinverwalters-Wohnung dient; Ausrufungspreis 54,000 fl. — In O-Paulis am 10. October l. J., Vormittags 10 Uhr, in der dortigen Szpáns-Wohnung, die unter Nr. 4 befindliche gemauerte Szpáns-Wohnung sammt Stall und Wagenremise und Intravillangrund; Ausrufungspreis 1858 fl.; — der 1130 Quadrat-Klafter große Intravillan-Garten; Ausrufungspreis 848 fl. — In Ruvin am 11. October l. J., 10 Uhr Vormittags, in dortigen Weindot-Localen, die im bauwürdigen Zustande befindliche Weindot-Localität sammt Gebäuden; Ausrufungspreis 1000 fl.; ferner 3 leere Intravillangründe im Umfange von 1 Bock 800 Quadrat-Klafter; Ausrufungspreis 170 fl.

Concurs. Die Notars-Stelle in Moroda im Arader Comitai wird am 27. September l. J., Vormittags 10 Uhr, mittelst Wahl besetzt. Hierauf Reflectirende müssen Ihre Offerte an das Vorortlicher Bezirks-Oberrichteramt bis zum 26. September l. J. richten.

Bei günstiger Witterung wird heute Donnerstag den 18. September l. J. Nachmittags halb 6 Uhr, Platzmusik auf der Promenade durch die Musikkapelle des k. k. Großherzog von Sachsen-Weimar im. Inf.-Regts. 64. stattfinden.

Ma esütörtökön, 1873. szeptember 18-én Jakabffy Gábor igazgatása alatt a pesti első magyar dallárszótlat Weisz Gyula szinköri kertjében felterítés mellett előadást tart.

Műsorozat: A pesti mosoné.

Ezt követi: Egy fej, több kalap.

A szamártelj.

A szilaj betyár.

Bemeneti díj 40 kr. — Kezdeté esti fel 8 órakor. Kellemetlen idő esetében a teremben tartatik meg.

Notirungen der Pesther Börse vom 16. September.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various commodities and their prices.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 16. September.

Table listing 'Staats-Anleihen' (state loans) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Grundlastungs-Obligationen' (mortgage obligations) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Bank-Action der Stadt.

Table listing 'Bank-Action' (bank shares) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Industrie-Action' (industrial shares) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Eisenbahn Actien der Stadt.

Table listing 'Eisenbahn Actien' (railway shares) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Lotterie-Effecten der Stadt.

Table listing 'Lotterie-Effecten' (lottery shares) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Devisen' (exchange rates) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 17. September 1873.

Table listing 'Telegrafirter Cours' (telegraphic exchange rates) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Kurfürstin und Hofdame.

Historische Novelle von Albert Höfer.

In einer der schönsten Gegenden des Schwabenlandes, unweit Schwäbisch-Grund, erhob sich Mitte des siebzehnten Jahrhunderts noch stolz und fest Schloß Degenfeld. Ernst und düster lag es auf einer lieblichen Anhöhe da, umgeben von hohen Bäumen mit hellgrünen saftigem Laub, üppigen Wiesen und Feldern, wie ein grauer Granitfels inmitten vollen Lebens. Die hohen Bogenfenster waren dicht verhängt, theilweise mit Spinnweben überzogen; die schweren Thore schienen sich seit undenklicher Zeit nicht mehr in ihren verrosteten Angeln bewegt zu haben, und nur am linken Flügel bemerkte man, daß Schloß Degenfeld bewohnt sei. Im mittleren Stockwerk des letztgenannten Theiles prangten ein paar Fenster zu jeder Zeit im schönsten Blumenstolz, und hinter diesem sah man oftmals einen reizenden Mädchenkopf mit prächtigen blonden Haar, das nach allen Seiten unter der zierlichen, aus Golddraht geflochtenen Mütze hervorquoll.

Auch an dem Tage, wo unsere Erzählung beginnt, war jener Mädchenkopf an einem der Fenster eines hervorstechenden Thurmzimmers sichtbar, aber er schien seine Aufmerksamkeit mehr auf das Innere des Gemaches zu richten, als auf die sauberliche Fernsicht, die sich den Blicken von dort aus dem Beschauer bot. Immer und immer wieder wandte sich die junge Dame — oder vielmehr das Kind, denn ein solches war es noch fast, dem der Kopf angehörte — einer alten Frau zu, die beschäftigt war, eine Reihe von Kästen und Koffern zu schließen, nicht ohne manchen Seufzer und manche Thräne, die verstoßen über ihre blasse Wange floß.

„Gertrude“, sagte das junge Mädchen mit sanfter Stimme, indem sie ihren Arm um den Nacken der alten Frau legte, als diese endlich in ein unterdrücktes Schluchzen ausbrach, „wilst Du mir das Herz schwer machen?“

Die Alte trocknete schnell ihre Thränen, aber ihre Lippen zuckten noch schmerzlich, als sie ohne Antwort in ihrer Arbeit fortfuhr.

„Gertrude“, begann das Mädchen nach einer Pause wieder, „sieh, ich weiß recht gut, daß es nirgends besser ist, als auf Schloß Degenfeld, und daß mich dort kein Mensch lieb hat, aber immer kann ich doch nicht hier bleiben. Die Frau Kurfürstin erzeigt mir eine hohe Gnade, die ich nicht verkennen und mißachten darf. Ich, junges Ding, mit meinen fünfzehn Jahren, passe noch nicht einmal an den kurfürstlichen Hof, und doch läßt mich die hohe Frau kommen, und —“

„Aber die Frau Kurfürstin Charlotte ist eine hoffärtige, stolze Frau“, unterbrach Gertrude das junge Mädchen beinahe heftig, indem sie sich von den Knien erhob und dicht vor sie hintrat, „mit einem Herzen von Stein, die keinen Sinn und Verstand für ein einjames Kind haben wird. Und solche Gnade ist's auch nicht, wenn eine Kurfürstin von der Pfalz Maria Susanna Kopia, Fräulein von Degenfeld, als Hofdame zu sich an den Hof beruft. Sie hätten der Frau Kurfürstin nimmer den Willen thun sollen, denn sie führt ein gar strenges Regiment. Oder meinen Sie, sie würde mit Ihnen sanfter umgehen, weil Sie jung und schön sind, als mit ihrem Gemal, dem Kurfürsten Carl Ludwig, den sie durch ihre Kälte von sich stoßen und doch noch lieb haben soll?“

„Nun ist's genug, Gertrude“, sagte das junge Fräulein Maria fast streng, „nur weil ich weiß, daß Du aus Liebe zu mir so sprichst, will ich Dir verzeihen. Wohl ist die Kurfürstin stolz, aber man nennt sie einen edlen Charakter; sie ist kalt und liebt doch ihren Gemal. Wer liebt, hat auch ein Herz für andere Menschen, und wenn ich meine Pflichten treu und redlich erfülle, wird die Frau Kurfürstin sich wohl meiner annehmen und mir eine neue Heimat schenken, wenn ich auch dieses Schloß im theuren Schwabenlande nimmer vergessen kann. Im Uebrigen bin ich nicht gebunden und kann nach Schloß Degenfeld zurückkehren, wenn es mir beliebt. Du nimmst mich doch wieder an, Gertrude?“ fügte sie, schon wieder neckend, hinzu, und sah ihre alte Amme dabei so schelmisch an mit den blauen Augen, daß diese schnell ihre Bedenken vergaß.

„Seien Sie unbesorgt, gnädiges Fräulein, Alles soll so bleiben, als würden Sie jeden Tag zurückwartet, so werde ich es anordnen, und wenn ich es auch nicht geradezu wünsche, daß die Frau Kurfürstin Ihnen das Leben sauer macht, so denke ich doch, daß Sie nicht lange fortbleiben werden. Sie, mit Ihrem Frohsinn, Ihrer Heiterkeit und Schelmerei, passen nicht zum pfälzischen Hof; dort ist Alles ernst, strenge und ruhig.“

Bei diesen Worten verließ die Amme das Gemach und Maria blieb mit ihren Gedanken allein.

Es ließ sich nicht läugnen, daß die Amme theilweise Recht hatte, dieses rosigte Kinderantlitz schien wie zur Lust und Heiterkeit geboren.

Maria hatte das Schloß und seine nächste Umgebung nie verlassen, unter Blumen war sie aufgewachsen und so selber eine Blume geworden, deren Blütenstaub noch nicht von den Stürmen des Lebens gelitten hatte. Schön, anmuthig, geistreich, war sie von ihrer frühesten Kindheit an der verzärtelte Liebling des ersten Vaters und des ganzen Hauses geworden, ohne daß sie je ihre Macht durch kindische Unarten und Launen gemißbraucht und Veranlassung zur Strenge gegeben hätte. Darum hatte sie die Menschen auch nur von der guten Seite kennen gelernt und liebte sie ohne Ausnahme.

Anfangs zwar bereitete Maria der Gedanke, Schloß Degenfeld zu verlassen, manche trübe Stunde und oftmals faßte sie den Entschluß, nicht an den pfälzischen Hof zu gehen, aber allmählig hatte sie sich in den Glanz und die Pracht des Hoflebens hineingeträumt, bis sie endlich die Zeit mit Ungeduld zu erwarten begann, wo sie das Alles in nächster Nähe sehen und sich in den Strudel der Vergnügungen hineinwürfen konnte. Sie wollte sehen, genießen und dann in ihr liebes Schwabenland zurückkehren, um den Rest ihres Lebens mit Gedanken an jene Zeit zu verträumen.

So ungefähr waren auch jetzt Maria Susanna's Gedanken, nachdem ihre Amme sie verlassen hatte und sie an das Fenster ihres Gemaches getreten war. Jetzt schaute sie auf das liebeliche fruchtbare Thal zu ihren Füßen, über welches sich der Schleier der Dämmerung zu lagern begann, und wenn sie auch ein leises Weh durchzuckte, daß sie nun die geliebte Heimath mit Allem, was ihr lieb und theuer, verlassen würde, um unter fremde Menschen gehen, so ließ doch ihr heiterer Sinn keine ernstlichen Betrachtungen aufkommen und als sie spät Abends zur Ruhe legte, unspiegelten heitere Träume ihr Lager.

Früh, noch ehe die Sonne am folgenden Morgen aufgegangen war, bewegte sich ein schwebender Reiterwagen die Anhöhe von Schloß Degenfeld hinab, um das junge Fräulein Maria, in Begleitung ihrer alten Amme, der neuen Heimath zuzuführen. Sie sah jetzt wenig nach dem alten grauen Schloße, dem reizenden Thale zurück und als Gmüth ihren Blicken entschwinden war, wandte sie sich lächelnd zu Gertrude:

„Nun liegt die Welt, die ich kenne, hinter mir, die nun kommt, birgt vielleicht noch viel Schöneres.“

Kopfschüttelnd sah die alte Amme sie an. Sie wußte den Werth der Heimath zu schätzen und ein unbestimmtes Gefühl sagte ihr, daß Maria eine bittere Täuschung bevorstande.

Mit großen Schritten durchmaß die Frau Kurfürstin von der Pfalz ihr prächtig eingerichtetes Gemach, das den Gechmack der Bewohnerin verrieth. Sie war eine schöne Frau, von stolzer, majestätischer Gestalt und einer Würde der Bewegungen, die selbst ihrer Stellung alle Ehre machte.

Aber in den regelmäßigen Zügen lag ein gewisses Etwas, das ihnen etwas ungewöhnlich Hartes, Abstoßendes verlieh und der herbe Zug um die feinen Lippen verschwand nie ganz.

In diesem Augenblicke trat er deutlicher als je hervor; blutige Spuren verriethen, daß die blendend weißen Zähne sich fest auf die Lippen gepreßt hatten, und in den großen grau-blauen Augen der Kurfürstin zeigte sich eine Aufregung, die man nicht bei der Frau, die jede Bewegung zu verbergen wußte, kannte — selbst die mit Ringen geschmückten Hände ballten sich krampfhaft zusammen.

Immer schneller und ungeduldiger durchschritt die Frau Kurfürstin das Gemach und immer finsterner zogen sich die schon geschweigten Brauen zusammen, während halblaute Worte ihren Lippen entschlüpfen. Dann und wann blieb sie lauschend stehen. Plötzlich vernahm man draußen auf dem Corridor feste männliche Schritte — wie durch Zauber verschwand die leidenschaftliche Aufregung aus dem Gesichte der hohen Frau — einen Blick noch warf sie in den Spiegel und stolz und ruhig wie immer stand sie vor ihrem eintretenden Gemahl.

Der Kurfürst Carl Ludwig war ein Mann mit offenen weichen Gesichtszügen und stattlicher Gestalt. Er bildete zu seiner Gemahlin einen vollkommenen Contrast. Das Unglück seiner Eltern hatte seinem Gesichte etwas Ernstes aufgeprägt und nie war sein Lächeln ohne eine Beimischung von Trauer.

Eine weniger stolze, kalte Frau, als die Kurfürstin Charlotte, mußte ihn an sich zu fesseln verstehen, denn Carl Ludwig besaß ein Herz, das sich nach Liebe sehnte, aber sie stieß ihn mehr und mehr von sich, indem sie ihn durch die hervorragenden Fähigkeiten ihres Geistes zu gewinnen suchte.

Der Kurfürst Carl Ludwig wollte keine Rathgeberin, sondern ein Weib — ein liebevolles, hingebendes Weib, das die Staatsgeschäfte über ihren Pflichten als Hausfrau und Gattin vergaß, und dazu war die Kurfürstin nicht geschaffen. Sie wollte regieren, herrschen — ihr that noch die Königskrone ihrer Schwiegereltern leid und ihr Hof dänkte ihr gar klein und geringfügig. Hineinstürzen in die Staatsgeschäfte hätte

sie sich mögen, anstatt den Frühstückstisch zu bedienen und die Stelle einer Hansfrau bekleiden, und das war ein Punct, den Carl Ludwig nicht berührt wissen wollte.

Er ehrte und achtete die Klugheit seiner Gemahlin, aber er wünschte sie nicht in Staatsgeschäften verwenden. In ihrem eigenen kleinen Kreise mochte sie damit glänzen und ein Muster genannt werden, aber nie sollte sie — wie er es nannte — aus den Grenzen der Weiblichkeit herantreten.

Der Kurfürst küßte freundlich die Hand seiner Gemahlin, was ein jactantisches Lächeln bei ihr hervorrief, erkundigte sich nach ihrem Besten und führte sie dann an den Frühstückstisch, wo er sich ihr gegenüber in einen Sessel niederließ.

Weder der Kurfürst noch seine Gemahlin schienen zu einer Unterhaltung aufgelegt. Ersterer war sichtlich verstimmt, eine Wolke lagerte auf seiner Stirn, und letztere war kalt und stolz wie immer.

So war das Frühstück bald schweigend beendet und der Kurfürst hielt es für nöthig, versuchsweise eine Unterhaltung anzuknüpfen, aber seine Gemahlin gab kurze Antworten, bis sie auf einem Puncte anlangten, der ihr eher beachtenswerth erschien.

Es war die nächste Hoffestlichkeit, denn diese gab der Kurfürstin Charlotte Gelegenheit, sich in ihrem ganzen Glanz der Hoheit zu zeigen.

„Ich überlasse Ihnen die Arrangements“, sagte der Kurfürst, „da ich weiß, daß das Niemand besser versteht, als meine liebenswerthe Gemahlin. Gerne bespreche ich mit Ihnen das Weitere, aber unaußschiebbare Geschäfte zwingen mich, die Angelegenheit allein in Ihre Hände zu legen.“

Die Kurfürstin horchte bei den letzten Worten hoch auf, aber fast zu gleicher Zeit trat auch der herbe Zug um ihre Lippen deutlicher hervor — sie durfte nicht fragen, welcher Art diese Geschäfte waren und doch hätte sie es so gern erfahren.

„Durchlaucht vergessen“, sagte sie mit spottendem Tone der Stimme, „daß meine häuslichen Geschäfte mich ebenso sehr in Anspruch nehmen, wie Sie die Staatsgeschäfte, und daher bitte ich Sie, einen Untergebenen damit zu beauftragen.“

Der Kurfürst fixirte seine Gemahlin scharf, während seine bleichen Wangen sich leicht rötheten. Er begriff die Absicht der Kurfürstin, ihm einen leichten Stich zu verzeihen und entgegnete daher ebenso:

„Es freut mich sehr, daß Sie sich so in die Pflichten Ihres Berufes vertieft haben und werde mich sofort um Jemanden bekümmern, damit ich Ihre kostbare Zeit nicht in Anspruch zu nehmen brauche.“

Mit diesen Worten wollte der Kurfürst das Gemach verlassen, als ein eintretender Diener Fräulein Maria von Degenfeld meldete.

Theilweise aus Neugier, theilweise um gleich die Bekanntschaft der Dame zu machen, die fortan ein Mitglied seines Haushaltes bilden sollte, blieb der Kurfürst zurück und trat in eine Fensternische, die ihn von dem übrigen Theil des Zimmers trennte.

Die Kurfürstin hatte ihre Ruhe bereits wieder angenommen, die ihr durch den letzten Theil der Unterhaltung mit ihrem Gemal verloren gegangen war.

Sie schritt mit stolz erhobnem Haupte im Gemache auf und nieder, das schwere Seidenkleid, das in eine Schleppe auslief, rauschte hinterher, und das eintretende Fräulein von Degenfeld blieb mit dem unzweideutigsten Zeichen der Furcht und Angst, zum großen Amusement des Kurfürsten, auf der Schwelle stehen. Röthe und tiefe Blässe wechselten schnell mit einander auf dem lieblichen Gesichte und zitternd suchten die Augen die Frau Kurfürstin.

„Treten Sie näher, Fräulein von Degenfeld“, sagte die Kurfürstin, der das befängene Auftreten des jungen Mädchens mißfiel, während Marie vor Angst umkommen zu müssen glaubte, indem sie dem Befehle Folge leistete.

„Ja, das war wahrhaftig die Frau Kurfürstin, wie die Amme sie ihr geschildert hatte — stolz und hoffärtig, mit einem Herzen von Stein — und wohl würde diese sich wenig darum kümmern, ob sie allein in der Welt stände.“

„Durchlaucht — verzeihen! Durchlaucht —“ flötete das junge Mädchen, indem ihr jetzt der helle Schweiß auf die Stirn trat und der Kurfürst anfang, das arme Kind zu bedauern.

„Sie sind in der That noch sehr kindisch, Fräulein“, sagte die Kurfürstin streng, „und das hat man mir recht berichtet. Sie werden sich noch viele Mühe geben müssen, bevor Sie sich in der Welt bewegen lernen. Man hätte Sie nicht so dringend empfehlen sollen — an dem pfälzischen Hofe wird genau die Etiquette beobachtet.“

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiner'schen Hause.

Die Arader Comitats-Sparcassa

vergütet auf

verzinsliche Einlagen

| | | | | |
|--------|-------|----|------|------------|
| 5% | gegen | 8 | Tage | Kündigung, |
| 5 1/2% | " | 15 | " | " |
| 6% | " | 60 | " | " |

Die Rückzahlungen erfolgen auch ohne Kündigung, nach dem jeweiligen Stand der Cassa.

Die Direction.

Markenzeige.

Der bisher unterliehene Wifasser August Sobmann wird in Folge höherer Genehmigung am 28. September l. J. abgehalten werden.

Wlagoš, 12. September 1873.
Der Marktrecht-Pächter.

(799-23)

Ein Lehrer.

israelitischer Confession, wird auf dem Lande anzunehmen gesucht. Derselbe muß der ungarischen und deutschen Sprache mächtig sein und in den Gelehrtenständen der 1. bis zur 4. Normalclasse Unterricht ertheilen können. Hierauf Reflectirende wollen sich um die näheren Bedingungen bei Herrn Philipp Rottmann, Fotograf im Waffelischen Hause in Arad, erkundigen. (774-3,3)

Viele 1000

Anerkennungs-Schreiben

sind mir bis jetzt über mein bestes und ganz unschädliches

Haarfärbe-Mittel

zugelommen. Selbstverständlich werden diese Anerkennungen aus Discretion nicht veröffentlicht. In Schwarz, Braun und Hellbraun! (Mit der behördlich protocollirten Schutzmarke.)

Gutachten.

Vom k. k. patholog. chemischen Institute.

Sern Wilh. Abt, Riseur und Parfümer in Wien. Das von Ihnen erzeugte Haarfärbemittel enthält als solches verwendet, keinerlei gesundheits-schädliche oder für die Haare und den Körper überhaupt nachtheilige Substanzen, daher dem sanitätspolizeilichen, als auch hygienischen Standpunkte aus gegen die Anwendung dieses Haarmittels keinerlei Bedenken obwalten. Wien, den 27. Mai 1871.

Der Vorstand u. k. k. pathologisch-chemischen Institute. Ein schätzbares Haarfärbemittel ist nicht möglich, wenn die Gebrauchsanweisung genau befolgt wird, und wenn das Haar einmal gefärbt ist, wird sich dasselbe in seinem schönen Ansehen niemals ändern, als bei dem natürlichen Nachwachsen derselben. Preise: Ein Carton mit Gebrauchsanweisung sammt dem zum Färben nöthigen Bürsten, Tassen und Kamm 3 fl., ohne Requiriten 2 fl. 50 kr.

Haarfärbe-Pasta besonders zu empfehlen für Damen zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare und Augenbrauen, in Etui sammt Kamm und Bürste 1 fl. 50 kr.

Echter Nussöl-Extract

zum Blond-, Braun- oder Schwarz-Färben der grauen Haare, aus grüner Nusskate bereitet, der Gesundheit und den Haaren nicht im geringsten nachtheilig, gibt den Haaren wieder ihre natürliche Farbe, ohne daß es Kopfschmerz und Wäsche beschmutzt. Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschickten Betrag nebst fr. 20 Emballage od. Postnachnahme schnellstens befördert.

Haupt-Versendungs Depot en gross & en detail. In Arad's Filialen: Stadt, verl. Körntnerstraße Nr. 51; Kaffee: Neubaugasse Nr. 70. Armin Elias, Heinrich Elias und J. de Schwelengreber in Arad.

Kerner bei nachstehenden Firmen: In Wien: A. Wolf, Apotheker, Tuchlauben Nr. 8; A. Weiss, Tuchlauben; S. Ritter, Stadt, Rothenturmstraße Nr. 16. — Ed. Schmid & Sohn in Kaschau; Pest: J. v. Erdt, A. Schadeberg und S. Kersch & Co. — R. Wagner in Szegedin. — Ferencz & Vudis in Debreczin. — W. Lamberger in Papa. — P. E. Kötlich in Fünfkirchen. — P. Peterberg in G. Kanisa. — A. Sallan in Ung. Altenburg. — S. J. Teutsch in Schäßburg. — V. Walsig in Czernowitz. — V. T. Nicotits in Pancsova. — Wladislaw in Neusatz. — W. A. Kufsch in Carlsbad.

Alle meine Präparate sind, um jeder Fälschung vorzubeugen, mit meiner behördlich protocollirten Schutzmarke versehen und die P. T. Käufer werden ersucht, bei obwilligen Bedenke ausdrücklich Wilhelm Abt's Erzeugnisse zu verlangen.

WILHELM ABT,

Riseur, Parfümer und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien und ehrenvoller Anerkennungen in Wien.

Die Hälfte eines Geschäftslocales

Am Hauptplat im Arenengebäude ist zu vermieten und das Nähere zu erfragen bei Leopold Weiss, Lithograf. (785-44)

Seilenwarenfabrik

in Pressburg, (593-10,12) empfiehlt ihr zur heurigen Gente wohlfortirtes Lager von Tabakschnüren 100 Pfund 3.6 zweifädig fl. 40, 100 dreifädig „ 42, die Preise verstehen sich per Netto-Cassa ab Pressburg. 1/3 des Betrages wird in Vorhinein erbeten, der Rest dem Gute nachgenommen. Größere Abnehmer erhalten einen Rabatt.

Kuviner Bergstuhl

wird zur Bestimmung der Weinlese-Zeit, Wahl des Berg-Hauptmanns und Berg-Richters, Sonntag, den 21. September 1873, im Kuviner Gemeinde-Hause abgehalten. Alexander Hász, Berg-Hauptmann. (803-22)

Árlejtési hirdetmény.

Aradi e. f. kir. törvényszék és a területéhez tartozó kir. járásbíróságok részére 1874. évi január 1-től december 4-ig szükségelt írószerek és nyomtatványok, továbbá a hivatali helyiségek s folyósok világítására megkívántó milly- stearin- és fagygyúgyertya, nem különben virág- és köölajszállításának árlejtés útján leendő biztosítása f. évi october hó 6-ik napján d. u. 4 órakor az aradi kir. törvényszék iroda igazgató irodájában fog tárgyalatni.

Zárt ajánlatok és pedig az írószerekre és nyomtatványokra 100 ft., 100 ft. a világítási anyagokra, 50 ft. bánompénz mellékletével a törvényszék elnökségéhez f. é. october hó 5. d. e. 11 óráig adandók be. Az árlejtési feltételek s a szállítandó írószerek mintázatai folyó hó 20-tól kezdve a kir. trszék iroda igazgatójánál megtekinthetők. Aradon, 1873. évi september 16-án.

Kir. tszéki elnök meghagyásából Papp Constantin, iroda igazgató.

HAASENSTEIN & VOGLER

in Budapest, Wien und Prag befördern

Annoucen und Reclamen ohne Neben-Zweien in alle Zeitungen der Welt. Gleiche Firmen in Basel, Berlin, Bern, Bremen, Breslau, Chur, Dresden, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt, a. M., Freiburg, St. Gallen, Genf, Halle, Hamburg, Hannover, Köln, Lausanne, Leipzig, Lübeck, Luzern, Magdeburg, Mannheim, Metz, München, Neuchâtel, Nürnberg, Strassburg, Stuttgart, Zurich.

Annoucen-Expedition.

Das HAUS

Nr. 114 und Nr. 115 auf dem Hauptplatze in Neu-Arad sammt Hof und Garten im Umfange von 1340 □-Maßstab, enthaltend sechs Magazine und drei Wohnungen, ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere darüber zu erfragen im Hause Nr. 130 auf dem Hauptplatze in Neu-Arad. (788-23)

Frei... Pr... Man... Die... ein... Von... Expedition... Abkommen... folgenden... Die... ein... Be... sich... bed... die... zu... A r a... Es... Drängen... wie... P. M... officösen... rung... den... sten... Monat... bis zum 4... baren... Gegen... rechtfertigen... Das... Land... wenigster... Da... fäl... Hände, das... mir's klar, fig, und ins... stehen haben... in dessen... so viel... Man... berührt zu la... brechen, —... verhehlen —... Und doch be... seinem Poem... De a, Wien... send, daß... möchte... Ich emp... scher Literatu... Karze zu stiz... Hauns... Deutsche, de... starrt, bis e... dahinkollert, der sich der... Malheur ist g... derangiren, un... germaßen zu... seinen im Fal... an Sumpfe...